

Berner Anzeiger



Druck u. Verlag: Koenigs & Rottschäfer, Bern, Hermannstrasse 8, neben der Hauptpost. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage. Preis: halbjährlich 1.00, monatlich 2.15, frei ins Haus gebracht. Postbestellnummer: 19759. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiner, für den Anzeigen- u. Reklameteil: Carl Bartels in Bern.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Bern
Göbinger Anzeiger / Götter Anzeiger

Kostenlos Unfallunterstützung von Mt. 250.- bei tödlichem Verkehrsunfall nach Maßgabe besonderer Bedingungen, die in unserer Geschäftsstelle erhältlich sind.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Wg., auswärts 8 Wg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Wg., 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Wg. Der auf die Inserate eingeräumte Raum ist bei der Redaktion und der Geschäftsstelle einsehbar. / Berner Anzeiger. Sammelnummer 82841 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Bern.

Nr. 234 (Erstes Blatt)

Donnerstag, den 5. Oktober 1933

29. Jahrgang

Feigheit?

Die „Aurora und Christliche Woche“, eines der verbreitetsten deutschen Familienblätter in den Vereinigten Staaten, hat gegen Kapitularvikar Dr. Steinmann, den Vertreter des Bistums Bern, den Vorwurf eines unwürdigen Eintretens für die Reichsregierung Adolf Hitlers. Dr. Steinmann hat nun auf den Vorwurf der Schriftleitung in Bern geantwortet. Er sagt in seinem Schreiben:

„Sie stellen mich auf Grund meiner Rede auf dem katholischen Jugendtreffen in Neuchâtel am 27. August als einen Vertreter der katholischen Geistlichen dar, die Priester und Führer sind, die sich sehr bemühen, Hitler über den Schellenkönig zu loben und vor ihm als einen Gefandten Gottes zu fahnenbuckeln. Ich fühle mich verpflichtet, mich gegen die Verbreitung von Urteilen zu wehren, die die Stellung der katholischen Kirche im neuen Deutschland völlig verkennen und Mißverständnis und Mißachtung Deutschlands im Ausland verbreiten. Es kann für einen Katholiken keinen Zweifel unterliegen, daß die Reichsregierung Adolf Hitlers nach katholischer Staatsauffassung die für Deutschland gottgegebene Autorität ist.“

Wir Deutschen Katholiken fühlen uns aber vor allem der Reichsregierung verpflichtet, da sie, wie der Kanzler in seiner Regierungserklärung sagte, „im Christentum die unerschütterlichen Fundamente des sittlichen und moralischen Lebens unseres Volkes sieht.“ Die Reichsregierung hat den Bolschewismus geschlagen, die marxische Gottlosenbewegung vernichtet und das deutsche Volk von der Pest des Schund und Schmutzes befreit. Die Zukunft wird einmal dankbar anerkennen, daß Deutschland als Zentralland Europas ein Bollwerk gegen den Bolschewismus aufgeworfen und damit das Abendland vor der roten Flut bewahrt hat. Insbesondere aber verdient die Reichsregierung den Dank für den Abschluß des Konkordats.

Sie erheben ferner fälschlich den Vorwurf gegen die katholischen Führer, Priester und Schriftsteller, daß sie von ihrem theoretischen Recht, katholisch zu denken und zu fühlen, keinen lauten praktischen Gebrauch machten, um der Gefahr der Schuchhaft zu entgehen. Ich erhebe gegen den hinter diesen Worten sich verborgenen Vorwurf der Feigheit in der Verkündung der religiösen katholischen Wahrheiten auf das entscheidendste Einspruch. Ihnen scheint z. B. der Hirtenbrief des deutschen Episkopats vom Juni völlig entgangen zu sein. Ihre Kritik und Ihr Angriff ist sicher unter dem Einfluß der sogenannten Großpropaganda gegen Deutschland entstanden. Die nationale Revolution ist legal begonnen und beendet worden. Die Massen waren stets in der Hand ihres Führers und so ist dem deutschen Volke ein Bürgerkrieg erspart geblieben, der drohend vor der Tür stand. Eine gerechte Beurteilung kann vor allem ein persönlicher Augenblick ergeben. Sie sind hierzu freundlich eingeladen. Nichts wird vor Ihnen verheimlicht werden. Verlassen Sie sich aber bei der Beurteilung Deutschlands bis dahin bitte nicht auf die Kritik von Deuten, die ihr Vaterland auf jedenfall ins Unrecht setzen wollen.“

Zu dieser Antwort des Berliner Kapitularvikars hat nun noch zu bemerken, daß die Kenntnis des Hirtenbriefes der katholischen Oberbischöfe des Deutschen Reiches (veröffentlicht am 10. Juni 1933) allein ausreichen müßte, um im Ausland Mißverständnisse und unberechtigte Vorwürfe dieser Art zu widerlegen. Wer vom Glauben her das öffentliche Leben beeinflussen will, verzichtet — wie es das Beispiel der deutschen Bischöfe zeigt — auf den Ton und die Methode der Politik. Dieser Hirtenbrief war ein Ruf an die Gemüter der Gläubigen, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Staate, was des Staates ist. Als Deutsche haben die katholischen Oberbischöfe ihre Liebe zu Volk und Vaterland bekannt, Gehör und Anerkennung der Obrigkeit gefordert, aber auch mit klaren Worten das Recht der Kirche und ihrer erhabenen Grundsätze verteidigt. Es wurde ein verständnisvolles Wort zum Problem Nation und Rasse mit Hinweis auf 1. Tim. 2,5 gesagt. Es folgte ein Appell an die Führung des neuen Staates, großmütig zu sein. Nachdem gesagt war, die Stellungnahme der deutschen Bischöfe bedeute nicht einen perfekten Vorbehalt dem neuen Staat gegenüber, wurde der Satz von den „Gärungsvorgängen“ geschrieben, deren Beilegung vertrauensvoll erhofft wurde.

Dieser Hirtenbrief und die Erklärungen nach Abschluß des Konkordats haben deutlich und verpflichtend den katholischen Deutschen große, aber auch dankbare Aufgaben gestellt. Wir sind als Katholiken und Deutsche zur vorbildlichen Haltung aufgerufen worden. Negative Kritik vertritt sich nicht mit den inneren Gesetzen des Aufbaues in Deutschland, der von verantwortungsbewußten Christen positive Tat fordert. Christliche Tat ist: Dienen.

Kardinal Bertram beim Papst

Rom, 4. Oktober 1933.

Der Papst hat am Mittwoch den Kardinal Bertram, Erzbischof von Breslau, sowie den Bischof Bates von Hildesheim in Privataudienz empfangen.

Die Antwort Deutschlands in Genf

Erwiderung auf die Angriffe in der Minderheitenfrage / Das Rasseproblem

Genf, 4. Oktober 1933.

Der deutsche Vertreter bei der Konferenz der Völkerbündler hat am Mittwoch im sechsten Ausschuss der Minderheitenfrage das Wort, um auf die verschiedenen unglaublichen Anschuldigungen und Anpreisungen Deutschlands einzugehen und den deutschen Standpunkt erneut klarzulegen.

Gesandter von Keller führte u. a. aus: Die Debatte im sechsten Ausschuss in Angelegenheiten der Minderheitenfrage haben sich oft um schwierige und delikate Fragen gedreht, ohne daß die Lage der Minderheiten in bestimmten Ländern oder einzelne konkrete Maßnahmen bestimmter Regierungen herangezogen oder kritisiert worden wären. Die deutsche Abordnung hat stets bewußt von einem solchen Verfahren abgesehen. Was wir sagten, geschah, um die Atmosphäre vertrauensvoller Zusammenarbeit zu schaffen. Mit tiefem Bedauern ist festzustellen, daß ein Teil der getriggerten Debatte sich von dieser Linie ohne rechtfertigenden Grund entfernt hat. Der Vertreter Frankreichs hat es für richtig befunden, in dieser allgemeinen Aussprache den Fall Bernheim gegen Deutschland zu zitieren. Die in der Beschwerde Bernheim aufgeworfene Frage der Anwendung gewisser Reichsgesetze innerhalb der Bestimmungen des Genfer Oberflächensabkommens ist

in den Verhandlungen des Rates entschieden worden. Die deutsche Regierung hat alle Maßnahmen getroffen, um eine entsprechende Durchführung des Genfer Abkommens für Oberflächens sicherzustellen. Es ist nicht einzulehen, was für ein sachlicher Unfug vorliegen könnte, die Beschwerde Bernheim hier noch einmal zur Erörterung zu stellen.

Nun hat allerdings der Vertreter Frankreichs, Berenger, den Versuch gemacht, von den Bestimmungen des Genfer Abkommens auf die allgemeinen Verhältnisse in Deutschland überzugehen. Er hat die Bestimmungen des Artikels 67 des Genfer Abkommens als Norm aufgestellt, an der er die deutsche Gesetzgebung messen zu dürfen glaubt. Man muß den Versuch auf diesem Umwege, die in Frage stehenden deutschen Gesetze hier in die Erörterung hineinzuziehen, mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Das Genfer Abkommen ist ein Abkommen, das lediglich für ein bestimmtes Gebiet Geltung hat. Niemand hat das Recht, die Bestimmungen dieses Abkommens als Berufung für die deutsche Gesetzgebung außerhalb Oberflächens hinzustellen. Für die Bewertung von Reichsgesetzen fehlt der sechste Ausschuss jede Kompetenz. Eine Kritik der deutschen Gesetzgebung ist nicht zulässig. In dieser Beziehung braucht nur wiederholt zu werden, daß das jüdische Problem in Deutschland ein

Problem sui generis (= besonderer Art) ist, das hier nicht einfach als eine gewöhnliche Minderheitenfrage behandelt werden kann. Wie die deutsche Regierung dieses Problem angeht, hat sie offen vor aller Welt, und zwar auch hier in Genf, klargestellt. Es liegt kein Grund vor, dem weiteren hinzuzufügen.

Ist Frankreich bereit?

Die heutige Erklärung bringt keinerlei neue Momente, die eine Veränderung unserer Haltung herbeiführen könnte. Es muß Befremden erregen, daß uns die Idee der Anwendung des allgemeinen Minderheitenschiedes und seine angebliche Nichtbeachtung durch Deutschland gerade von dem Vertreter eines Landes vorgehalten wird, das sich seinerzeit gegen die Verwirklichung dieser Idee ausgesprochen und sich entschieden gegen jede rechtliche Verallgemeinerung des Minderheitenschiedes verwahrt hat. Ich muß daran erinnern, daß Herr Briand als Vertreter Frankreichs vor drei Jahren in dieser Kommission bei der Erörterung der Frage des Minderheitenschiedes erklärte, daß er diesen Gedanken zwar als eine speziell die Minderheitenstaaten interessierende Hypothese gelten lassen könne, daß Frankreich aber nicht zu diesen Staaten gehöre. Wenn der Ausschuss sich ein Bild von den vorhandenen Möglichkeiten verschaffen will, erscheint es mir wichtig zu erfahren, wie weit die hier vertretenen Regierungen, vor allen Dingen die französische Regierung bereit ist, im Hinblick auf eine rechtliche Verallgemeinerung des Minderheitenschiedes eine entsprechende Verpflichtung auch für die innerhalb ihres eigenen Staatsgebietes lebenden Angehörigen fremden Volkstums zu übernehmen.

Fortsetzung der Aussprache

Genf, 4. Oktober 1933.

Die große Aussprache über die Judenfrage im politischen Ausschuss wurde am Mittwoch mit einem neuen verärgerten Angriff auf Deutschland fortgesetzt. Der griechische Konsul Frangulis, der ersaunlichermode als Vertreter der Regierung der Republik Haiti auftrat, überbot sich in gegenseitigen Anspielungen und Verächtlichkeiten Deutschlands und forderte Garantien und verächtliche Sanktionsmaßnahmen gegen diejenigen Regierungen, die die Grundsätze des Minderheitenschiedes gegenüber den eigenen Staatsangehörigen nicht einhalten. Frangulis ging schließlich zu direkten Angriffen auf Deutschland über und ludte den Nachweis zu erbringen, daß bei der Schaffung des Mandats von Palästina nicht nur in Palästina, sondern in allen Ländern übernommen hätten. Frangulis behauptete, die Verpflichtung sei jedoch ohne Erfolg geblieben. Der Völkerbundsausschuss bestimmter Ereignisse in bestimmten Ländern nicht mehr gleichgültig sein. Die öffentliche Meinung der ganzen Welt verlange förmlich ein sofortiges energisches Einschreiten.

Der englische Unterstaatssekretär Ramsden-Gore entwickelte sodann in einer großen Rede den Standpunkt der englischen Regierung zur Minderheiten- und Judenfrage. Die englische Regierung lehne ein Regierungssystem, das auf dem Rassegrundbau aufgebaut sei, von vornherein mit größter Entschiedenheit ab. Eine derartige Auffassung wäre das Ende des englischen Weltreichs. Die von Dr. Goebbels vor den internationalen Pressevertretern ausgesprochene Rede im schroffen Gegensatz zu der Auffassung des englischen Volkes. Die Freiheit Englands beruhe auf dem seit 600 Jahren bestehenden Parlamentarismus. Niemals werde das englische Volk dieses System aufgeben. Zur Judenfrage erklärte der englische Vertreter, daß die Rassefrage der deutschen Regierung zur Anerkennung der jüdischen Rassegemeinschaft in der ganzen Welt führen müsse. Die jüdischen Minderheiten müßten in allen Ländern die gleichen Rechte und den gleichen Schutz genießen, wie die übrigen Minderheiten. Alle hätten die große Rede des Reichskanzlers Hitler gelesen und hätten Deutschland in der Behandlung der Judenfrage zu verstehen.

Der englische Vertreter lehnte sodann die deutschen Verbesserungsvorschläge für das Beschwerdeverfahren der Minderheiten ausdrücklich ab, insbesondere den deutschen Vorschlag auf Schaffung eines ständigen Minderheitenausschusses und direkte Anhörung der Minderheitenvertreter und bezeichnete das bisherige Verfahren als durchaus wirksam und genügend. Jedoch schlug er zum Schluß eine gewisse technische Verbesserung des Verfahrens durch Befestigung der Minderheiten von Minderheitenbeschwerden und Unterrichtung der Minderheiten über die Ablehnung ihrer Beschwerden vor.

Gauerwein bei Göring

Verbot des Liedes „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“.

Gauerwein veröffentlichte gestern im „Parti Social“ eine Unterredung mit dem preußischen Ministerpräsidenten Göring. In dieser Unterredung (auf die wir morgen zurückkommen) äußerte sich Göring u. a. zu der deutschen Forderung nach Rassenreinigung und zum deutsch-französischen Problem. Zu dem letzteren Problem führte der Ministerpräsident aus: Wir wollen keinen Krieg, Frankreich und Deutschland können unmöglich sich gegenseitig vernichten wollen. Sie sind in keinem früheren Krieg soweit gekommen und es wird ihnen auch niemals gelingen. Wir haben keine Revanchegedanken. Ein altes deutsches Lied begann mit den Worten: Siegreich wollen wir Frankreich schlagen. Ich habe Befehl erteilt, es nicht mehr zu singen.

Wichtige Gesetze verabschiedet

Das Schriftleiter-Gesetz / Ein Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens

Der Redakteur Träger öffentlicher Aufgaben
Berlin, 4. Oktober 1933.

Das Reichstagsabgeordnete in seiner Sitzung am Mittwoch das vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda vorgelegte Schriftleitergesetz. Durch dieses Gesetz wird der Schriftleiterberuf zu einem Träger öffentlicher Aufgaben gemacht. Das Gesetz enthält Vorschriften über die Zulassung zum Schriftleiterberuf, über seine Ausübung, seinen Schutz in verbandesrechtlicher und strafrechtlicher Beziehung und regelt die Überleitung in den neuen Rechtszustand. Der Reichsverband der Deutschen Presse erhält die Eigenschaft einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, die alle Schriftleiter umfaßt. Das Gesetz sieht u. a. auch die Schaffung von Berufsgerichten vor, denen Aufgaben des Schriftleiters übertragen werden.

Schwere Strafen für Angriffe auf amtliche Persönlichkeiten und für Flugblatthezer

Ferner wurde vom Reichstagsabgeordnete ein Gesetz über die schiedsrichterliche Erledigung privatrechtlicher Streitigkeiten des Reichs beschlossen, wonach in Zukunft Vereinbarungen, durch die sich das Reich unter Ausschluss des ordentlichen Rechtsweges dem Spruch eines Schiedsgerichtes unterwirft, grundsätzlich nur mit Zustimmung des Reichsfinanzministers abgeschlossen werden dürfen. Weiter ist in diesem Gesetz die Lösung von Schiedsgerichtslösungen in laufenden Verträgen durch das Reich vorgesehen. Die Vorschriften dieses

Gesetzes finden entsprechende Anwendung auf die Länder und auf Verträge, die ein Dritter im Auftrag oder für Rechnung des Reiches abgeschlossen hat.

Weiter beschloß das Reichstagsabgeordnete ein Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens, wonach Richter, Staatsanwälte oder Beamte, die mit politischen oder polizeilichen Aufgaben betraut sind, aber auch Angehörige der Wehrmacht, der Luftschutzwachverbände, der SA, SS, des Stahlhelms und Amtswalter der NSDAP, sowie Schöffen, Geschworene, Zeugen oder Sachverständige vor Gericht unter einen besonderen Schutz gestellt werden.

Danach wird mit dem Tode oder, soweit nicht bisher eine schwerere Strafe angedroht ist, mit lebenslangem Zuchthaus oder mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren bestraft, wer es unternimmt, die angeführten Personen aus politischen Beweggründen oder wegen einer amtlichen oder dienstlichen Tätigkeit zu töten, oder wer zu einer solchen Tötung auffordert, sich erbietet, ein solches Erbot annehmen oder eine solche Tötung mit einem anderen verabredet.

Die gleichen schweren Strafen werden festgesetzt für die Hersteller und Verbreiter von hochverräterischen Druckschriften im Ausland und für die Einführung und Verbreitung solcher Druckschriften im Inland. Schließlich wurde ein Gesetz über organisatorische Maßnahmen zur Förderung des Außenhandels verabschiedet, das gemeinsam mit den Durchführungsbestimmungen demnächst veröffentlicht werden wird.

Die Veröffentlichung des Schriftleitergesetzes ist erst für Donnerstag zu erwarten.

Das Echo des Anschlags auf Dollfuß

Weitgehende Sicherheitsmaßnahmen / Pressestimmen

Wien, 4. Oktober 1933.

Bundeskanzler Dollfuß befindet sich wohl. Er überbrachte am Samstag bei einer Rundgebung der Vaterländischen Front zu sprechen. Nach einer Mitteilung des Staatssekretärs für Sicherheitswesen, Dr. Karwinski, werden nunmehr für den Bundeskanzler weitgehende Sicherheitsmaßnahmen als bisher getroffen werden. Von den Personen, die im Zusammenhang mit dem Anschlag festgenommen und verhaftet wurden, sind noch acht in Haft. Der Hauptgrund ist, daß diese Personen mit dem Attentäter in enger Verbindung gestanden haben. Anhaltspunkte für einen organisierten Anschlag sind auch jetzt nicht festgestellt worden. Unter den Verhafteten befinden sich sechs ehemalige Nationalsozialisten.

Die amtliche Mitteilung über den Anschlag erklärt in der vorstehenden Form: „Trotz aller Zusage der Christlich-Sozialen“ Wehrbund in Kreisen seiner Kameraden als Anhänger nationalsozialistischer Ideen, hat sich jedoch ansonsten durch aktive politische Betätigung nicht bemerkbar gemacht.“ Bundeskanzler Fej hat im übrigen der halbamtlichen französischen Nachrichtenagentur Havas eine Erklärung erteilt, in der er darauf hinweist, daß Beziehungen zwischen nationalsozialistischen Kreisen „noch nicht genau“ festgestellt seien.

Die „Reichspost“, das christlich-soziale Hauptorgan, erklärt, die Entrüstung über das Geschehen vermöge sie nicht zu einer Verhärterung der Haltung zu verleiten. Es sei tröstlich, daß auch aus dem Deutschen Reich „nicht der Wärme entbehrender offizieller Glück-

wunsch zur Rettung des Bundeskanzlers eingetroffen sei.“ Das Blatt kommt dann zu dem Schluß, es vermöge deutschen Ehre und Ehre nicht, wenn es die Liebe zur Heimat, die die deutschen Stämme sind, gerichtet ergrüßte Warnung dieses Tages gehört wird.

Gleichzeitig teilt die „Reichspost“ mit, daß bei der Hausdurchsuchung in einem Diensträumen eines umfänglichen Schriftensmaterials gefunden worden seien. Es seien umfassende Erhebungen nach etwaigen Mitteln sowohl in Wien, als auch außerhalb der Hauptstadt eingeleitet worden. Auch in Salzburg, wo das Infanterie-Regiment Nr. 3, bei dem Textilfabrik diente, in Garnison befindet, wird nachgeforscht, ebenso bei seinem Stützpunkt in Schladming, wo Textilfabrik in der letzten Zeit gewirkt hat.

Pariser Stimmen.

Der Anschlag auf Dollfuß wird in der Pariser Morgenspresse ausführlich besprochen, die gegen den Nationalsozialismus Stellung nimmt und gleichzeitig die Gelegenheit ausnutzt, um auf die Gefahren einer Abkehrung hinzuweisen. Die reaktionären Organe begnügen sich aber nicht mit dieser Feststellung, sondern verlangen von der französischen Regierung, endlich zu Handlungen überzugehen, um die Unabhängigkeit Österreichs zu garantieren.

Die englische Presse äußert sich ruhiger und vermeidet jede verächtliche Verächtlichkeit des Nationalsozialismus.

Notizen
Die japanische Regierung hat die Wahlen zu allen Parlamenten bis zum 1. Mai 1934 ausgesetzt.

Der kubanische Präsident Grau San Martín wurde in seinem Kraftwagen auf der Küste von einem Bazarotti beschossen, blieb jedoch unverletzt.

Auf dem Jahresessen der Londoner Bankiers trat der Schatzkanzler Neville Chamberlain für die Befestigung der hohen Zollschranten ein.

„Graf Zeppelin“ ist am Mittwoch in Pernambuco mit Regierungsmitgliedern und hohen brasilianischen Militärs an Bord zum Weiterflug nach Rio aufgeflogen.

Die zweite Sitzung des Preussischen Staatsrats wurde auf den 12. Oktober festgelegt.

Das südländische Königspaar traf in Istanbul ein und ist Golt Mustafa Kemal Pascha.

Lindbergh traf mit seiner Frau am Mittwoch aus Göttingen in Norwegen mit dem Flugzeug im Flughafen bei Southampton ein.

Abwärtungskonferenz am 16. Oktober

Genf, 4. Oktober 1933.

Präsident Henderson hat das Präsidium der Abwärtungskonferenz auf Montagmittag zu einer neuen Sitzung einberufen. Das Büro tritt am Montag um 10 Uhr zu einer geheimen Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung steht der Bericht der Präsidenten über die Durchführung der Entscheidung vom 29. Juni, durch die Henderson zum Präsidium ernannt worden war, in direkter Verbindung mit den Grundsätzen der Grundzüge für eine allgemeine Regelung vorzubereiten. Die Abwärtungskonferenz tritt am 16. Oktober in Genf zusammen.

Der Kronprinz bei Hindenburg

Berlin, 4. Oktober 1933.

Der Kronprinz weilte am Dienstag zu einem privaten Besuch beim Reichspräsidenten von Hindenburg in Weidenburg.

Abchluss des Juristentages

Eine Rede Hitters und Dr. Franks.

Leipzig, 4. Oktober 1933.
Der Deutsche Juristentag wurde am Dienstag mit einer Ansprache des Führers sowie einer großen Rede des Reichsjustizkommissars Dr. Frank abgeschlossen. Hitter erläuterte die weltanschauliche Grundlage des Rechts und wies insbesondere auf die taugliche Bedingtheit des Rechtsbegriffes hin. Dr. Frank unterstrich die Notwendigkeit enger Verbundenheit des Richters mit dem Volk und stellte den Grundgedanken auf: Ein Reich, ein Volk, ein Recht.

Fahrpreisermäßigung für den F.V.D.

Berlin, 4. Oktober 1933.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft gewährt vom 2. Oktober ab auch für den Arbeitsdienst bei gemeinsamen Fahrten auf den Reichsbahnstrecken eine Fahrpreisermäßigung von 50 v. H., wie dies auch sonst bei den sogenannten Schulfahrten vorgesehen ist. Anträge auf Fahrpreisermäßigung für Teilnehmer am Arbeitsdienst sind auf den vorgeschriebenen Formularen, mit Stempel der zuständigen Bezirks- und Gausleitungen oder Abteilungsleiter sowie mit der Unterschrift des Truppführers versehen, einzureichen.

Der Vatikan nicht für Festlegung des Ostertermins

Vatikan, 4. Oktober 1933.

Das „Journal de Genève“ hat kürzlich berichtet, die mit der Kalenderreform beauftragte Kardinalskommission habe sich gütlich geäußert über die Ansicht, für das Osterfest ein festes Datum einzuführen. Nur die Gutheißung des Papstes stehe noch aus. Voraussichtlich werde das System des festen Ostertermins vom Jahre 1935 ab zur Anwendung gelangen.
Von offizieller vatikanischer Seite aus ist hierzu geäußert worden, es müßte verwunderlich erscheinen, daß ein gutunterrichtetes Blatt einer derartigen Ansicht Ausdruck gewähre, obwohl der heilige Stuhl doch seine Gedanken hinsichtlich eines festen Ostertermins wiederholt fundiert habe und obwohl allgemein bekannt sei, daß eine Kardinalskommission für die Kalenderreform überhaupt nicht bestehe.

Die Glückszahl

Von Mlle. Leonore Schönborg
Verlag Pressebüro „Durchbruch“ Bonn

20. Fortsetzung.
Dr. Dörner glaubte, nicht recht gehört zu haben: „Fräulein Gerber?“
Eine leichte Ungeduld lag in der höflichen Erwidrerung: „So sagst du.“
„Ich vermute, daß Sie... Privatsekretärin, Herr Direktor? Ich kann natürlich nicht verlangen, daß Fräulein Gerber nichts von Ihrem Wunsch erzählt und mich die Entscheidung lassen, würde es aber aufrichtig bedauern, wenn ich sie verlieren müßte, denn Sie ist so tüchtig und zuverlässig!“ Daß er alles tun würde, Elise Gerber diesem Mann nicht auszuliefern, stand in seinem Innern fest.
Fräulein Gerber ist bereits von meinen Wünschen unterrichtet und wird sich ihnen nicht widersetzen.“ Als er das erlaubte des Anwalts sah.
„Ja, Herr Direktor“, nickte er. „Es ist schon so. Doch, zur Sache. Ich bitte Sie, Fräulein Gerber sofort zu entlassen! Jegend ein Vorwand wird sich schon finden lassen, um ihr Fortbleiben morgen zu entschuldigen.“
„Ich bedaure aufrichtig, Ihren Wünschen nicht gleich entgegenkommen zu können, Herr Direktor, da Fräulein Gerber an die geistliche Kündigungsschrift gebunden ist, war die ruhige Erklärung Dr. Dörners.“
„Sie werden aber doch einmal eine Ausnahme machen müssen, Herr Direktor, denn“, jetzt betonte Direktor Hader sehr deutlich: „Ich habe mich gestern mit Fräulein Elise Gerber verlobt!“
Die Wirkung einer Bombe hätte nicht mehr innerliches Erschrecken hervorrufen können. Vor Dr. Dörner stand Elise Gerber und ein aufrichtiges Mißgefühl wurde in ihm wach, ein Widerwillen gegen den Mann, der so ruhig und selbstverständlich über dies Menschenleben verfügte, lag in ihm auf. Denn daß Elise aus eigenem Antrieb ihr Jawort gegeben habe, glaubte er niemals. Da fielen ihm ihre Worte ein: „Denken Sie, bitte, nie schlecht von mir, Herr Doktor! Ich habe alles aus Liebe zu meiner armen, kranken Mutter getan.“

Die Vernehmung Torglers

Widersprüche / van der Lubbe bestreitet die Bekanntschaft mit Torgler Erfolglose Gegenüberstellung

Unangenehmste Beschwerde

Leipzig, 4. Oktober 1933.

Nach der dreitägigen, durch den Deutschen Juristentag bedingten Verhandlungspause im Reichstagsbrandhinterfragungsprozeß ist der große Verhandlungssaal des Reichsgerichts am Mittwochmorgen wieder eröffnet worden. Senatspräsident Dr. Rünger gibt vor Eintritt in die eigentliche Verhandlung bekannt, daß ihm ein Telegramm zugegangen ist, wonach am letzten Verhandlungstage der Angeklagte Dimitroff während einer Pause im Saal von einem Polizeibeamten mißhandelt worden sein soll. Die Unterzeichner dieses Telegramms, unter denen sich auch ein Anwalt aus Chicago befindet, sprechen darin am Schluss die Bitte aus, daß der Vorstehende energische Maßnahmen ergreifen möchte, „um die Würde und Sicherheit der Angeklagten sicherzustellen“. Senatspräsident Dr. Rünger stellt fest, daß es sich hierbei offenbar um einen Vorfall in einer Verhandlungspause am Freitag handelt. Der Angeklagte Dimitroff gibt auf Aufforderung eine Darstellung von dem Vorfall. Er hatte im Saal während der Pause mit einem bulgarischen Anwalt sprechen wollen. Man hätte ihn aber belästigt, und ein Polizeibeamter habe ihn hinausgeworfen.

Vorstehender: Sind Sie geschlagen worden?
Dimitroff: Gehten mit Gewalt entfernt.
Der Vorfall, der offensichtlich von dem Angeklagten Dimitroff nach alter Manier erheblich aufgebauscht worden ist, endet damit, daß ein Polizeibeamter als Zeuge benannt wird, daß von einer Mißhandlung gar keine Rede sein könne. Dimitroff habe über den Vorfall binnen am von bulgarischen Rechtsanwältin sprechen wollen. Daraufhin sei er weggeführt worden, und zwar ohne Mißhandlung. Auch Rechtsanwältin Dr. Sad stellt fest, daß von einer Mißhandlung keine Rede sein könne.

Ehe die Vernehmung Torglers beginnt, kommt es noch zu einer für das gegenwärtige Stadium des Prozesses noch nicht erheblichen Feststellung zur Frage, ob die bulgarischen Angeklagten den van der Lubbe früher gekannt haben. Dimitroff will den Angeklagten fragen lassen, ob er ihn jemals früher gesehen, jemals gesprochen habe oder ob er sonst mit ihm zusammengekommen sei. Der Vorstehende erklärt, daß diese Fragen an anderer Stelle des Prozesses, nämlich bei den gegen den Angeklagten Dimitroff sich richtenden Vorverhandlungen behandelt werden. Er tut aber dem Angeklagten Dimitroff den Gefallen, den ersten Teil der Frage von der Lubbe vorzulegen: Haben Sie den Angeklagten Dimitroff vor der Unternehmung schon mal gesehen?
van der Lubbe: Nein.

Förderschacht eingestürzt

Wieder ein schweres Grubenunglück in Ostoberschlesien

Gleiwitz, 4. Oktober 1933.
Der ostoberschlesische Bergbau ist erneut von einer Grubenkatastrophe betroffen worden. Am Mittwochmorgen gegen 6 Uhr stürzte auf der Volla-Grube in Eichenau der Förderschacht und die gesamte Verzweigung aus bisher ungeklärter Ursache kurz vor der Einfahrt der Tagesbefahrung zusammen. In der Grube, einem kleinen Betrieb, befanden sich vor dem Einsturz der Schicht 12 Mann. 13 Rettungsmannschaften aus der ganzen Umgebung sind sogleich bemüht, an die Versinkenden durch den Wetterhagel heranzukommen. Das gesamte Grubengelände bildet einen einzigen Trümmerhaufen, da alle Gänge eingestürzt sind.
Zu dem furchtbaren Unglück werden folgende Einzelheiten bekannt: Die Katastrophe wurde zuerst von einer Frau bemerkt, die beobachtete, wie sich der Förderschacht der Schachanlage plötzlich zu Seite neigte und verschwand. Sie benachrichtigte sofort die Polizei, worauf die umliegenden Gruben durch Sirenen die Rettungsmannschaften zu Hilfe riefen. Bald nach Bekanntwerden der Katastrophe traf auch Wojewode Gralanski in Begleitung der Leiter des Oberbergamtes und des zuständigen Landrates an der Unglücksstelle ein. Der Förderschacht ist zehn Meter tief eingestürzt und hat ungeheure Sandmassen mitgerissen. In der Grube befanden sich 12 Mann, von denen sich um rechtzeitig retten konnten. Die übrigen zehn Bergleute wurden von der Höhe herab in die Tiefe geschleudert. Die Hoffnung auf ihre Errettung ist sehr gering. Im günstigsten Falle ist es möglich, daß sie

ebenfalls erlösen auf entsprechende Fragen die bulgarischen Angeklagten Koppoff und Taneff, van der Lubbe nie gesehen zu haben, was van der Lubbe bestritt.

Torglers Alibi

Es wird dann in die Vernehmung Torglers eingetreten. Entsprechend der Strafprozeßordnung werden dem Angeklagten zunächst die Verdachtsmomente mitgeteilt, auf die die Anklage sich stützt.

Senatspräsident Dr. Rünger: Angeklagter Torgler, wie lange waren Sie während dieses Abends im Reichstag?

Torgler erwidert, er sei 8.15 Uhr, spätestens 8.20 Uhr weggegangen, und auf die weitere Frage, ob es nicht etwas später gewesen sei, meinte der Angeklagte, es sei ausgeschlossen, denn um 8.35 Uhr habe er sich schon am Bahnhof Friedrichstraße befunden. Es wird ihm aber dann vorgehalten, daß eine Anzahl von Zeugen die Zeit seines Wegganges doch erheblich später, ja bis 8.40 Uhr und 8.45 Uhr, verlegen. Der Angeklagte Torgler bleibt aber bei seiner Angabe.

Der Vorstehende fragt dann den Angeklagten Torgler, mit wem er zuletzt im Reichstag zusammengekommen sei, und erhält darauf die Antwort: Mit dem Abgeordneten Koenen und mit der Sekretärin der kommunistischen Reichstagsfraktion. Des weiteren wird dem Angeklagten Torgler aus den Akten vorgelesen, daß er am Tage des 27. Februars mit einer schwer bedachten Affäre in den Reichstag zurückgekommen sei. Angeklagter Torgler erwidert darauf, es sei vielleicht vorgekommen, daß er den Reichstag mit zwei schwerbedachten Affären verlassen habe und wieder betreten habe. Er könne das mit keinen Gewissheiten erklären, die Zeitungen, die er während der Woche nicht habe lesen können, in den Affären zu verpacken und am Wochenende mit nach Hause zu nehmen. Er gibt dann auch Auskunft darüber, was er getan habe, um insulagen ein Alibi zu erstellen.

Torgler glaubt mit aller Bestimmtheit versichern zu können, daß er am Tage des Brandes den Reichstag überhaupt nicht verlassen hat und im übrigen nur zweimal von seinem Fraktionszimmer hinunter in das Volkstheater der Wandelhalle gegangen ist: das erste Mal gegen Mittag und ein zweites Mal etwa um 1/2 Uhr nachmittags. Koenen soll sich etwa um 6.30 Uhr abends nach einem telefonischen Anruf im Reichstag eingefunden haben. Die Unterhaltung zwischen beiden hat sich nach Aussage Torglers im wesentlichen um die Freigabe des beschlagnahmten Wahlmaterials gedreht, worüber Torgler gegen 7 Uhr abends noch mit Oberbürgermeister Diebels im Polizeipräsidium telefonisch gesprochen haben

will. Aus der Vernehmung Torglers geht insbesondere hervor, daß der Hauptverdacht gegen ihn, an der Reichstagsbrandhinterfragung beteiligt zu sein, daraus hergeleitet wird, daß er bei verschiedenen Anrufen, die in seinem Fraktionszimmer erfolglos, niemals zu erreichen war und daß er auch sonst mehrfach für einige Zeit nicht aufgefunden werden konnte.

Die Verhandlung wendet sich nunmehr den Vorgängen am 27. Februar, dem Tage des Reichstagsbrandes, zu. Torgler hat sich an jenem Tage im kommunistischen Fraktionszimmer, Zimmer Nr. 9, aufgehalten. Er behauptet, am Brandabend andere Räume des Reichstages bis zum Verlassen des Gebäudes nicht betreten zu haben. Der Vorstehende fragt, warum Torgler sich an jenem Abend gegen 8 Uhr telefonisch die Garderobe heraufheißeln habe.

Torgler: Die Tatsache, daß ich meine Garderobe heraufheißeln ließ, hat eine Vorgeschichte. In der vorhergehenden Woche traf ich beim Verlassen des Reichstages den sozialdemokratischen Garderobier vom Portal 2, bei dem ich auf dem Heimwege bei mir befand, das man meinen wegen schon wieder eine halbe Überstunde habe machen müssen. Ich habe deshalb Befehl gegeben und seitdem meine Garderobe stets vor 8 Uhr immer heraufheißeln lassen, wenn ich länger im Reichstag zu tun hatte.

Vorstehender: Die Subgarderobe hat aber auf beiden Nummern angerufen und hat auf beiden Nummern keine Antwort erhalten.

Torgler: Dann hat der Summe des Befehls, welches vielleicht nicht funktioniert. Ich habe jedenfalls danach gesehen, als die Fraktionssekretärin auf meine Befehlsanfrage telefonisch meine Garderobe heraufheißeln ließ.

Der Letzte, der den Reichstag verließ

Vorstehender: Die letzten Personen, die den Reichstag verlassen, waren also Sie, die Fraktionssekretärin und Koenen?

Torgler: Ja. Es ist damals am Tage nach dem Brande in der Presse zu lesen gewesen, daß Koenen, die Sekretärin und ich fluchtartig den Reichstag verlassen hätten. Daraus kann gar keine Rede sein. Wir haben ihn im Gegenteil sehr gemütlich verlassen. Wir sind im Gegenteil außerordentlich langsam gegangen, denn die Fraktionssekretärin ist schon ihrer Figur nach nicht gerade für schnelles Laufen prädestiniert. Außerdem hat sie ein Beinleiden, und gerade mit Rücksicht darauf gingen wir ungewöhnlich langsam.

Oberreichsanwalt Dr. Werner: Herr Torgler hat erklärt, er wäre gegen 11 Uhr nachmittags in den Reichstag gekommen und habe dort die Fraktionssekretärin bereits angetroffen. Diese hat aber ausgesagt, daß sie erst um 11.30 Uhr gekommen sei und umgekehrt Herrn Torgler bereits angetroffen habe. Torgler bleibt demgegenüber bei seiner Darstellung.

Oberreichsanwalt Dr. Werner: Warum haben Sie sich aber gerade im Zimmer 9 aufgehalten, warum nicht in Ihrem Zimmer, im Zimmer 96?

Torgler: Ich wollte mit Koenen über verschiedene Dinge sprechen. Torgler äußert sich dann über sein Gespräch mit Koenen: Was wir zu sprechen hatten, waren keine großen Geheimnisse. Koenen hat von seinen Erlebnissen im Karl-Viebeck-Haus erzählt, vor allem von meinem Gespräch mit Kommunisten Bräunlich. Es handelte sich um die Katastropheneinschätzung, über die hier noch zu reden sein wird. Gegen 1/2 Uhr rief Koenen an, gegen 1/2 Uhr Rechtsanwalt Koenen, mit dem ich über die Frage eines Beitritts der Sozialistischen Arbeiterpartei zur KPD sprach.

Oberreichsanwalt: Sie erwähnten vorher, daß Brandler schon aus der KPD ausgeschlossen sei. Ist Brandler nicht aus der Partei ausgeschlossen, weil er Kommunisten gewesen ist?

Torgler: Ich glaube nicht, daß man das Ausscheiden Brandlers so einfach auf diesen einen Kennen bringen kann.

Oberreichsanwalt: Wenn also Brandler wegen seiner Kommunistenpolitik aus der Partei ausgeschlossen ist, dann können Sie doch nicht sagen, daß kein Ausschließen aus einer inneren Trennung der KPD, von der Tische-Politik bedeutet.

Torgler: Ueber diese Dinge, die Tische-Politik, den mitteldeutschen Aufstand, die Hamburger Märzaktion usw. wird noch zu sprechen sein.
Es wird nunmehr die sehr wichtige Begegnung dreier Zeugen mit Torgler und van der Lubbe im Bortraum des Haushaltsauschusses erörtert. Am Nachmittag des 27. Februars gegen 3.30 Uhr haben diese drei Zeugen den Reichstag besucht. Sie sind in das erste Obergeschoß gegangen und dann durch den langen Saal D 36 in den Bortraum D 38 gegangen.

Die Versinkenden gerettet

Kattowitz, 5. Oktober 1933.

Den fast übermenschlichen Anstrengungen der Rettungsmannschaften ist es wider Erwarten gelungen, an die bereits totgeglaubten zehn Bergleute, die am Mittwochmorgen bei dem Einsturz in die Volla-Grube in Eichenau verschüttet worden waren, gegen 18 Uhr heranzukommen und sie nach kurzer Zeit lebend zu bergen. Wie durch ein Wunder haben die Bergleute außer geringfügigen Hautabwühlungen keinerlei Verletzungen davongetragen. Sie unterstützten die Rettungsarbeiten ihrer Kameraden dadurch, daß sie ihrerseits in der Richtung, in der die Rettungsmannschaften arbeiteten, vorrückten.

unmöglich gewesen, ein Wort für sie zu finden, das ihr nicht perriet, wie leid sie ihm tat!

Als Anneliese Schumann und Elise auf die Straße traten, stand vor dem Hause der elegante Wagen Direktor Haders, und der Chauffeur, der wartend auf der Straße hin und her ging, grüßte Elise tief.

„Nanu, Elise, wie kommen Sie denn zu diesem Gruß?“ Anneliese hatte selten so erstaunt ausgesehen. „Das ist Direktor Haders Wagen, ich sah ihn vorher zum Chef kommen.“ Elise war rot geworden. „Er hat mich wohl mit einer anderen Dame verwechselt“, sagte sie leise. An der Straßenecke trennten sie sich. „Leben Sie wohl, Anneliese!“

„Auf Wiedersehen, Gerberlein!“
Elise sah der Daronellenden nach. „Mir ist, als ob wir uns wohl nie mehr oder doch lange, lange nicht mehr sehen werden!“ dachte sie wehmütig. Dann ging sie langsam nach Hause. „Nun ist es oben... geht weiß Dr. Dörner schon alles. Wann werde ich wohl zu Tante Hanna gehen können?“

Beim Nachhausekommen fand sie die Mutter in heller Aufregung vor.

„Guten Tag, Elise! Ich habe schon so sehr auf dich gewartet. Eine ganze Sendung schöner Kleider ist abgegeben worden und das Fräulein von Samstag kommt in einer Stunde zur Anprobe, ebenso eine Modistin, Kind! Schau nur die Wäsche, alles handgefertigt aus Crepe de Chine! Komm“, sie zog die Tochter in das Zimmer, „diese Blumen sind auch geschickt worden, sind sie nicht herrlich?“ Die Mutter zeigte auf eine sehr kostbare Kristallvase, in der Maiblumen und Nelken, künstlich geordnet, standen. „Ihre Hand zitterte, als Sie Elise einen Brief gab, der bei den Blumen steckte.“

Diese hatte noch kein Wort gesprochen. Sie nahm den Umschlag, öffnete ihn und ließ die Seiten. Dann gab sie das Blatt der Mutter:

„Guten Morgen, mein kleiner Liebling. Bald bin ich bei dir!“

„las Marie Gerber halblaut und zerknüllte eine Träne.“

„Elise! Daß du nicht froher sein kannst! Das begreife ich nicht! Wenn man so geliebt und gleich vom ersten Tage ab so vernünftig wird!“

Elise sah auf die Mutter. Ganz dunkel waren die Augen. Sollte sie es ihr sagen: Weil dir der Reichstag, der dir so plötzlich gezeigt worden ist, jedes klare Denken genommen hat. Weil du dein Kind nicht mehr

verstehen kannst, das allen Reichtum nicht will, das seine Jugend verkaufen soll und die zuletzt hoffen wird, daß es diesen Mann nicht heiraten muß! Daß du dieses furchtbare Opfer von deinem Kinde annimmst! Nein, Elise sagte nichts, sie sah einen strahlenden Glanz auf dem geliebten, armen Leidensgeficht. Sie beugte sich tief über die Blumen, damit niemand ihren Kampf sah und sagte leise aber ganz ruhig: „Ich bin froh, Mutter. Das scheint dir nur so... ichon froh um deinetwillen!“

Sie strich mit der Hand über die Stirne: „Ernst wird bald kommen, Mutter. Wie ich aus dem Bortraum, stand kein Wagen vor Dr. Dörners Haus. Er war wohl oben. Ich möchte heute zu Tante Hanna hinausfahren.“

„Wenn es geht, Kind. Darüber hat dein Verlobter zu entscheiden. Er kommt heute nachmittag und will mit dir spazierenfahren. Er war nur kurz bei uns oben.“

„Er war heute schon bei euch?“

„Ja, Elise. Warum hast du denn so erschreckt aus? Er sprach länger mit Vater und dann gingen die beiden Herren fort. Er nahm auch alle Papiere, die er für euch braucht, gleich mit.“

„Soweit ist es also nun doch schon“, murmelte Elise und ging langsam hinaus, stand in ihrem kleinen, einfachen Mädchenzimmer und schaute umher, als gehöre sie schon gar nicht mehr in diesen Raum. Wehmütig strich sie in schauerlicher Liebesfülle über den weißen Bad, leuchtete tief und schmerzhaft vor sich hin. „Sie hatte keinen Blick für die geschickten Sachen gehabt. Es war doch alles so gleichgültig. Was half denn noch ein Sträuben? Es mußte — eben sein!“

„Meine geliebte, kleine Elise!“ Direktor Hader hielt Elise in den Armen. Sie mußte seine Zärtlichkeit über sich ergehen lassen. „Ich habe kaum geschlafen vor Sehnsucht nach dir!“ flüsterte er ihr zu. „Wir werden heute zusammenbleiben. Für den Abend habe ich Karten zum Theater bestellt. Dein Vater geht nicht mit.“ Hader hatte es ihm deutlich zu verstehen gegeben. „Deine Mutter und dein Bruder werden uns begleiten. Doch“ er unterbrach sich und sah auf Elises Hand: „Wo ist denn dein Ring?“

„Ich habe ihn zum Büro nicht mitnehmen wollen“, stammelte Elise verwirrt, „und ich habe ihn noch nicht wieder angeheftet.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine große Eigenheimfiedlung entsteht

Die Bergmannsfiedlung errichtet 72 Eigenheime. - Baubeginn in der nächsten Woche. - Interessante städtebauliche Veränderungen Der Grüngürtel ins Ostbachtal. - Neue Straßen

Für eine halbe Million Mark Arbeitsbeschaffung

Zwischen Ostbach und Wiescherstraße geht in der nächsten Woche ein großes Bauen an. Die Bergmannsfiedlung errichtet nämlich dort 72 Eigenheime in 36 Doppelhäusern. Vor einigen Wochen haben wir bereits darüber berichtet; damals lag das Projekt aber nur 46 Eigenheime vor. Mittlerweile ist es auf 72 erweitert worden.

Mit diesem Bauvorhaben beginnt die städtebauliche Erschließung eines Gebietes, das für die zukünftige Entwicklung von großer Bedeutung ist. Ihr Hauptkernstück ist die Söbinger Straße.

Von der bisher erst ein kleiner Anfang an der Schillerstraße vorhanden ist. Wir haben noch neulich bei der Besprechung des Herner Verkehrsstraßenplanes darauf hingewiesen, daß die Söbinger Straße ein wesentliches Stück der wichtigen West-Ost-Verbindung ist, die von Hülshausen über die Söbingerstraße und den Steinweg herkommt und durch die geplante Söbinger Straße bei der Ausweitung in die Ostbachtalstraße eingeführt werden soll, um dann über Hülshausen nach Ostrop zu gehen. Die Söbinger Straße soll bekanntlich an der Ecke Goethe- und Wiescherstraße beginnen und südlich des Ostbaches entlangführen, der bei der Mühle Widua überquert wird.

Das jetzt zur Ausführung kommende Bauvorhaben sieht die Verlängerung des schon an der Schillerstraße bestehenden Stückes der Söbinger Straße vor. Sie erhält Fahrweg, Bürgersteige und neben dem Fahrweg eine Grünzone. Auch wird der Fahrweg nicht schwer befestigt. Diese Maßnahmen sollen dazu dienen, die Straße, für die noch lange kein Ost-West-Durchgangsweg in Frage kommt, so billig wie möglich herzustellen.

Nördlich der Söbinger Straße (auf der Zeichnung links) läßt der Lageplan zum ersten Male Näheres über

die Grüngürtel zum Ostbachtal

erkennen. Bekanntlich will die Stadtverwaltung im großräumigen Plan eine Grüngürtelverbindung vom Stadtpark zum Friedhof an der Ostbachtalstraße zum Ostbachtal und von dort zum kommunalen Friedhof einerseits und dem Hülshausen andererseits schaffen. Es kann auch vorkommen, daß die an der Schillerstraße anstehende Grünfläche den Ostbach in die Mitte nehmen wird. Er wird also von den Stadtkernhäusern an begradigt werden, und die Biegung wird weggelassen.

Die Söbinger Straße

Die jetzt noch als Fußweg an der Biegung entlangführt und den Bach am Knie über eine höfliche Steinbrücke überquert, wird, wie die Zeichnung zeigt, von der Schillerstraße aus in gerader Linie durchgeführt. Sie trifft dann auf eine breite Straße,

die Allee zum Stadtpark

Dies ist eine Straße, die von der Ostropstraße am Rangierbahnhof ausgeht und östlich des Trimbach Hof und am östlichen Rande des Stadtparks vorüber zur Wiescherstraße und event. weiter parallel der Dünkelstraße und hinter dem Egel. Kinderheim an der Dornwegstraße her bis zur Söbingerstraße (am Jechenbahnübergang) führen soll. Von der Söbinger Straße ab soll diese Allee, wie die Zeichnung zeigt, geringere Breite haben. Zwischen dieser Allee und der Schillerstraße soll dann noch

eine neue Straße entstehen, die im Bogen auf das Hauptportal des Versorgungshauses zuführen wird.

Zunächst kommen für die Ausführung des Bauvorhabens der Bergmannsfiedlung die Verlängerung der Söbinger Straße, die Anlage eines Teils der „Allee zum Stadtpark“ und die Anlage der auf das Versorgungshaus zuführenden Straße in Betracht. Allerdings werden diese Straßen nur so weit gebaut, als die Grundstücks- und Bebauungsgrenzen reichen.

Daher wird an ihrem vorläufigen Ende nur je eine Reihe als Abzweig angelegt, damit die Fahrzeuge dort leichter wenden können. Die Fahrbahnen werden nämlich nur 5 Meter breit, wozu dann noch beiderseits die Bürgersteige kommen.

Daß die Straßen der Siedlung vorerst ohne die vorgesehene Verbindung zur Wiescherstraße bleiben, ist eine Unvollkommenheit, die man wenigstens dadurch beheben sollte, daß Fußwege zur Wiescherstraße geschaffen werden. Das erspart den Siedlungsbewohnern Lämme und erleichtert den Durchgang für Spaziergänger, die dann weiter zum Stadtpark oder zum Hülshausen wollen.

Doch wollen wir nunmehr uns dem Bauvorhaben selbst zuwenden. Wie eingangs gesagt, handelt es sich um

72 Eigenheime oder 36 Doppelhäuser.

die für Bergleute von der „Bergmannsfiedlung GmbH Herner“ in Bodum errichtet werden. Das zu erschließende Gelände ist seit vielen Jahren für eine ähnliche Bebauung vorgesehen und im Besitz der Bergmannsfiedlung. Die mit dem umfangreichen Bauprojekt verbundenen städtebaulichen Fragen (siehe Grüngürtel usw.) und die bautechnischen Fragen sind zum Teil gelöst. Es ist nur noch der Austausch einiger Grundstücksflächen förmlich abzuschließen, damit gleichmäßige Grundstücksgrößen gezogen werden können. Denn die jetzt noch gültigen Grenzen stehen der rationellen Grundstücksausnutzung etwas im Wege. Die ersten Rohbauarbeiten sind schon sämtlich ausgeführt. In diesen Tagen kommen die Ausführungsangebote herein. Dann werden die ausführenden Unternehmer und Meister ermittelt und alsbald beauftragt. Mit der Planbearbeitung und der oberen Bauleitung ist Architekt Franz J. Kraus, mit der örtlichen Bauleitung ist Architekt Albert Simpler beauftragt worden.

Das den Plänen zugrunde liegende Gelände umfaßt 20 1/2 Morgen. Nach Abzug der für die Straßen abzugebenden Flächen entfallen auf jedes der 72 Eigenheime rund 42 Quadratmeter (600 Quadratmeter). Zur Ausführung gelangen drei verschiedene Varianten der „Treuhandsstelle zur Errichtung von Bergmannswohnhäusern“ in Herner, und zwar Hausart 21a mit 50 Quadratmeter reiner Wohnfläche zum Gesamtprice von 4500 RM. und die Hausarten 24 und 25 mit je 70 Quadratmeter reiner Wohnfläche zum Gesamtprice von 6000 RM.

Es werden errichtet: 34 Heime der Hausart 24, 12 der Hausart 25 und 26 der Hausart 21a.

Die Häuser werden bezugsfertig mit Stall, Hof, Vorgarten, Haus- oder Ruhgarten geliefert. In die genannten Baufakten sind Straßenbaukosten, Zuführung von Gas, Wasser und Strom, die Bepflanzung der Gartensflächen mit Ziersträuchern, Alleebäumen, Beerensträuchern, Obstbäumen und die Schaffung von Bleichgrasen einbezogen. Die allgemeinen Gemeindefakten wie Steuern, Kanalabgaben, Schornsteinreinigung, Müllabfuhr usw. treten für sich auf, desgleichen die Kosten für Wasserverbrauch usw.

Die Anwärter auf diese Eigenheime sind nicht wie bei der Errichtung von Stadtrandfiedlungen gehalten, bei den Bauarbeiten mitzuwirken.

Die Eigenheime werden auch nicht mit Reichszuschüssen gebaut. Vielmehr erfolgt die Errichtung allein mit Kapital, das die Treuhandsstelle aufbringt. Allerdings muß außer dem jeder Anwärter auf ein Eigenheim 15 Prozent der Baufakten selbst aufbringen und vor Baubeginn eingezahlt haben.

Durch die Errichtung dieser großen Heimfiedlung werden rund 400 000 RM. für Straßen-, Kanal-, Bauten, Leitung von Unterflurleitungen zur Versorgung der Heime usw. weitere 100 000 RM., insgesamt also

eine halbe Million Reichsmark

flüssig, die zum weitaus größten Teile dem heimischen Bauhandwerk zugute kommen, so daß zahlreiche Bauhandwerker Beschäftigung erhalten, das Arbeitsamt entsprechend entlastet wird, die Ausgaben zur Unterhaltung der Erwerbslosen sich verringern und sehr viel frisches Leben pulsiert. Das alles geschieht durch die beispielhafte Initiative der Treuhandsstelle Essen. Die weitere leuchtende Auswirkung dieses

Gefahrens ist die Schaffung des „Kumpels“ auf eigenem Grund und Boden und die Vervollständigung des Stadtbildes innerhalb einer recht zukunftsreichen Zone des Ostbaches.

Die Merkmale der Hausart 24

Sind: zwei Haupträume mit Treppe und Vorraum in der Mitte, Hauseingang seitlich, gartenseitige kleine Küche, festlich angebaute Kleintierstall mit Waschküche (Türrück), zugleich Badraum, Trockenabzug mit Brube aus Eisenblech, die 1 1/2 Kubikmeter Inhalt erhält, ferner im Dachgeschoss zwei Schlafkammern und Trocken- und Futterboden, zum Teil unter Ausnutzung des Spaltenbodens. Der Wohnraum ist unterteilt, die Wohnfläche nicht

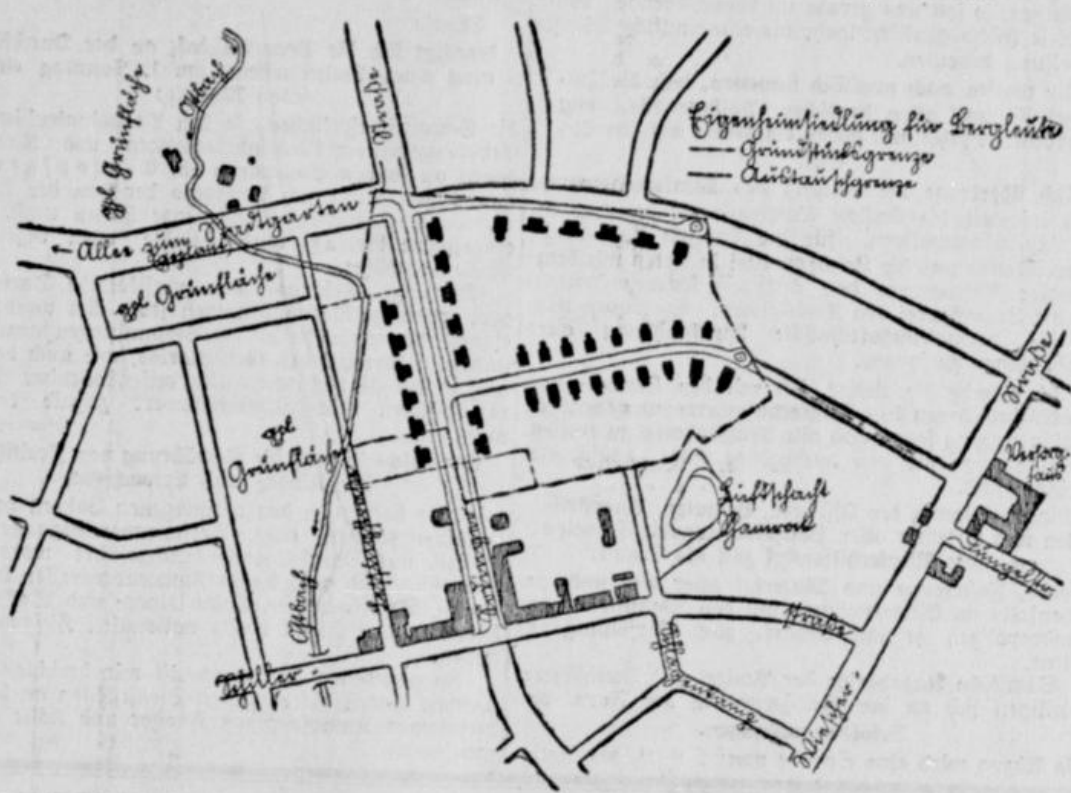
Die Hausart 25

hat 3 Haupträume im Erdgeschoss, Windfang, Treppe von der Wohnfläche aus und rückseitig angebaute Stall mit Waschküche usw., Schlafkammern, Kellerraum, wie bei Hausart 24. Auch

die Hausart 21a

hat rückseitig angebaute Stall, Waschküche usw. Die Wohn- und Schlafkammern sind, dem Quadratraum entsprechend, auf je zwei im Erd- und im Dachgeschoss bemessen. Die kleinere Hausart ist also für kleinere Familien geeignet und von diesen begehrt. Größere Familien und solche mit größeren Sparbeträgen dürften sich die größeren Hausarten ausgewählet haben.

Die 72 Eigenheime die einmal eine prächtige Gartenheimfiedlung abgeben werden, kommen an der „Allee zum Stadtpark“ nur einseitig zur Errichtung. In den beiden anderen Straßen aber beiderseitig. Auch beiderseitig der Söbinger Straße, d. h. daß die auf der Nordseite geplanten mit ihren Gärten an die Grünfläche des Ostbaches stoßen werden.



Die katholische Caritasarbeit im neuen Staat

Die vier Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege gleichberechtigt. - Das Verhältnis des Caritasverbandes zur NS-Volkswohlfahrt. - Die Tätigkeit der Caritas. - Die Mitarbeit am Winterhilfswerk.

Eine Besprechung im Herner Caritasverband

Am Dienstag fand im Gefellenhaus eine Zusammenkunft der in der katholischen Caritas tätigen Persönlichkeiten statt. Es galt, Aufklärung zu geben, wie sich die Caritasarbeit im neuen Staat auf Grund des Reichstagsbeschlusses und der mit den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege getroffenen Vereinbarungen darstellt. Die Sitzung wurde vom Vorsitzenden des Caritasverbandes Herner, Rektor i. R. R. n. u. t., geleitet.

Dechant Dümel

hielt ein aufklärendes und richtunggebendes Referat. Zunächst machte er mit dem Befehl, Wollen und den Mitgliedschaftsverhältnissen der NS-Volkswohlfahrt vertraut, wobei er hervorhob, daß jeder der NSV angehören müsse, der amtlich oder ehrenamtlich in der behördlichen Wohlfahrtspflege tätig sei (also Beamte des Wohlfahrts-, Jugend- und Gesundheitsamtes, Bezirkspfleger und -pflegerinnen u. dergl.). Neben die NSV traten als anerkannte Wohlfahrtsorganisationen der kath. Caritasverband, die evgl. Innere Mission und das Rote Kreuz. Diese vier Reichspfegeverbände der freien Wohlfahrtspflege seien aber nach den ausdrücklich abgegebenen Erklärungen völlig koordiniert und hätten die gleichen Rechte. Jeder Spitzenverband übe seine Tätigkeit nach wie vor durchaus selbständig aus. Sämtliche vier Reichspfegeverbände hätten sich zu einer freien Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, der Reichsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege Deutschlands. In den einzelnen Ländern und größeren Gebietsstellen des Reiches sowie an den einzelnen Orten bildeten die Vertreter der vier Reichspfegeverbände in der Regel ebenfalls regionale Arbeitsgemeinschaften der freien Wohlfahrtspflege. Auch innerhalb dieser freiwilligen Zusammenschlüsse bewährten die vier Reichspfegeverbände ihre volle Selbständigkeit und Gleichberechtigung, wenn auch die NSV den Vorzug habe. Die Mitglieder der Elisabeth-, Vinzenz- und Fürsorgevereine seien als Mitglieder des Caritasverbandes ebenfalls anerkannt. Sie brauchten, abgesehen von

den bereits genannten Ausnahmen der Tätigkeit in der öffentlichen Wohlfahrtspflege, nicht Mitglied der NSV zu sein. Um diese Eigenständigkeit stärker zum Ausdruck zu bringen, sollten die Mitglieder des Caritasverbandes bzw. der Zweigorganisationen baldmöglichst Reichspfegeverbände nach besonderem Muster erhalten.

Es sei dringend erwünscht, daß jeder Deutsche, der es nur irgendwie ermöglichen könne, einem der vier Reichspfegeverbände bzw. deren Zweig- oder Fachorganisationen als Mitglied angetreibe. Es stehe jedem Einzelnen und jeder Vereinigung frei für welchen der genannten vier Spitzenverbände sie sich entscheiden wollten; irgend ein Zwang in dieser Hinsicht bestehe nicht und solle im Interesse der freundschaftlichen Zusammenarbeit der Verbände nicht ausgeübt werden.

Weiter verbreitete sich der Redner über die Aufgabenteilung zwischen NSV und den anderen Verbänden. Aufgaben, die der Caritasverband bisher gehabt habe, könnten ihm auch weiterhin übertragen werden. Hierzu gehörten z. B. Vormundschäften, Schulaufsicht, Erbeherhaltung, Kinderunterbringung zum Erholungsurlaub usw. Man werde sich bemühen, diese Aufgabenteilung durch Verträge baldig zu erreichen.



Wo wird heute gesammelt?

Pfund- und Brockenfammlung für die Winterhilfe.

Die von der NSV durchgeführte Pfund- und Brockenfammlung mittels Lastwagen erstreckt sich heute auf das Zentrum unserer Stadt, und zwar wird in der Bahnhof-, Neu- und Von-der-Heydt-Straße sowie in den angrenzenden Nebenstraßen gesammelt.

Wir bitten die Herner Bevölkerung, für die Winterhilfe reichlich zu spenden.

Ueber

das Winterhilfswerk

führte der Redner aus:

An der Durchführung des „Winterhilfswerkes des deutschen Volkes“ wirken außer den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege noch mehrere andere Stellen mit, insbesondere zahlreiche öffentliche Körperlichkeiten sowie Organisationen des Wirtschaftslebens. Die Oberleitung obliegt dem durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda bestellten „Reichsführer des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes“, Abgeordneten Dr. Hilgenfeldt. Für die einzelnen regionalen Gebiete des Reiches sind Gau-, Führer und Bezirksführer des Winterhilfswerkes bezeichnet worden. Der Führer des Winterhilfswerkes an den einzelnen Orten ist der Kreiswart der NSV. Er hat sich aber als Beauftragter der Reichsregierung zu fühlen und sein Amt neutral auszuüben. Das trägt sich auch darin aus, daß er nicht in Uniform zu den Sitzungen des Winterhilfswerkes erscheinen soll.

Die Sammlungen für das Winterhilfswerk leitet und organisiert die NSV. Die Vinzenz- u. Elisabeth-Konferenzen dürfen aber ihre Beiträge auch weiterhin in der bisher üblichen Form für ihre besonderen Zwecke einziehen. Ihre Vertreter haben ferner Sitz und Stimme in den Verteilungsausschüssen des Winterhilfswerkes, durch das unter ihrer Mitwirkung die Verteilung der Spenden erfolgt.

Auch Sammlungen, die von den Diözesan-Oberhirten oder von Pfarrern bei kirchlichen Anlässen oder sonst im kirchlichen Raum angeordnet sind, werden von dem allgemeinen Sammelverbot nicht berührt, das im übrigen während der Dauer des Winterhilfswerkes (1. 10. 33 bis 31. 3. 34) ein ständiges Nebeneinander von Wohlfahrtsaktionen verhindern soll.

Unbenommen ist dem Caritasverband auch seine weitere Werbetätigkeit. Diese soll durch Tat und Leistung, Presse, Plakate und Vortragsabende mit frischem Optimismus fortgesetzt werden. Durch eine stärkere Zentralkoordination soll eine bessere Einwirkung der Kräfte für die Aufgaben der Wohlfahrtspflege und nicht zuletzt des Winterhilfswerkes, an dem auch der Caritasverband mit voller Hingabe mitwirken will, erreicht werden. Der Redner schloß mit der Aufforderung zu neuer Begeisterung für den edlen Wettbewerb der Liebestätigkeit.

In der Aussprache betonte

Pfarrer Wüste

besonders, daß der Caritasverband und seine Zweigorganisationen ein Diakonot der Kirche ausüben und dafür den Schutz des Staates genießen. Es sei Wahrung zwischen den Spitzenverbänden, daß man sich nicht gegenseitig die Mitgliedschaft absperrig mache. Wer Mitglied des einen Verbandes sei, solle nicht von einem anderen zur Doppelmitgliedschaft gezwungen werden oder im Weigerungsfall Nachteile zu befürchten haben. Die Volksgenossen, die noch keinem Verband angehörten, seien freies Feld für die Werbung aller vier Verbände.

Dechant Dümel machte noch Mitteilung von einer vorbildlichen Regelung der Zusammenarbeit in Krefeld. Dort habe die Leitung des Winterhilfswerkes die NSV, Caritasverband, Innere Mission und Rotes Kreuz wirksam aber gleichberechtigt mit. Die einzelnen Vereine (Elisabeth-, Vinzenz-, Fürsorgevereine) arbeiteten selbstständig unter ihrem Spitzenverband. Es werde eine allgemeine Kartothek gemeindefachlich hergestellt. Die Unterstützungsbedürftigen würden auf die vier Verbände gleichmäßig verteilt und zwar auf den Caritasverband und die Innere Mission auf Grund der Konfessionszugehörigkeit, an die NSV auf Grund der Zugehörigkeit zur Partei. Besondere Abmachungen seien in Krefeld über

das Weihnachtsfest

getroffen, das den Höhepunkt der Winterhilfe darstellen solle. Die Wilsen-Besprechungen der Vereine seien verboten. Vereine, die sich nicht mit der Wohlfahrtspflege beschäftigten, dürften auch keine Besprechungen vornehmen. Am 1. oder 2. Weihnachtstag würden sämtliche Säle der Stadt beschlagnahmt, um dort feiern durchzuführen, die auf kultureller und künstlerischer Höhe stehen müßten, aber nicht mit einer Besprechung verbunden sein dürften. Die Besprechung werde am Tage vor Weihnachten so durchgeführt, daß den bedürftigen Familien ein Weihnachtsbaum und ein Paket überbracht werde. Die Familien sollten Lebensmittel erhalten, um selbst zu kochen. Zu den Volksküchen würden nur die alleinstehenden Personen zugelassen. Dies gelte überhaupt für die Speisung im Winter. Die Klöster- und Krankenhausküchen regelte der Caritasverband, er würde auch bei der Bekämpfung des Bettelumschwarms mit. Die öffentlichen Wärme- und Lichtstellen sollten eingespart werden. Wer ein eigenes Heim habe, solle Kohlen erhalten und durch die Barmherzigenvereine mit Beileistungen versorgt werden.

Diese Mitteilungen wurden mit großem Interesse aufgenommen und nach weiterer Aussprache über die Zusammenarbeit mit der NSV, beschloßen eine Liste

Das Festessen

ist der Höhepunkt. Das Beste für die Gäste! Deshalb darf auch die feine Nachspeise nicht fehlen: Ein

Dr. Oetker-Pudding!

Verlangen Sie das neue bunte Bilderblatt „Pudding mit Früchten.“ Zusendung kostenlos. Dr. Oetker's Puddingpulver sind infolge des großen Umsatzes überall sehr frisch zu haben.

Reich sein heißt gut sein und ist mehr wert als nur billig!

Dr. August Oetker, Bielefeld

„was verlangen Sie für das Wort?“, fragte ihn. „Meine Freiheit und Geld, um sorglos zu leben.“ „Das ist viel!“ Der Knecht lachte mitleidig. „Ihre und meine Freiheit — oder Ihr Tod?“ „Warum gleich Tod?“

„Wir Wüstenräuber kennen nichts anderes. Von den Karawanen leben wir; Ueberlebende als Zeugen können wir nicht zurücklassen.“

Lohnte es, zu leben? War das Leben den geforderten Preis wert? Ich schloß die Augen für Sekunden. Was ich als ruheloser Weltreisender auf allen meinen Reisen nicht erlangte — starkes, lebendes Heimweh —, das ergriß mich mächtig hier in der Wüste, beim gewissen, nahen Tode: Ja, die Heimat rief mich in dieser Stunde, Deutschland — und ich schäme mich nicht, diese Kugel einzusetzen! „Gut“, sagte ich zu dem Räuber, „aber was ge-

boten Sie mit dem „neuen Leben“ zu tun, wenn Sie den Weg aus der Wüste finden?“

Das Gesicht des Räubers wurde fahl; die Hände zitterten. Mit einem Aufseufzer lag er im Sand, zu meinen Füßen. Die Wüste! Die Wüste! Diesen hatte sie zugrunde gerichtet; sie hielt ihn fest. Er war ihr verfallen. Er gehörte der Wüste.

Wir graute es, allein, in der dumpfen Stille. Gehörte ich hierher? — Daheim konnte ich für die Heimat etwas leisten und Frieden finden —. Mit dem Heimweh kam Lebenssehnsucht und Lebensmut. Ich sprang vom Auto zum nahen Zelt, ergriff Waffen und Leuchtraken. Mit dem festen Auto als Dedung, harrete ich im Kampf mit den Räubern aus. Alle Leuchtraken verfloß ich. Jede neue Kante hielt die Bande in Schach.

Nach Stunden kam Hilfe. Mit ihr auch Doktor Jessen, mein tapferer Reiseführer. Die Räuber entwichen in die Wüste.

„Ich preise mich glücklich, daß ich mich der Inspektionstarane des lebenswürdigen Generals Roscollin angeschlossen habe und in meiner Befolgung bis zum Fort Miribet mit vordrang. So konnten Sie vom Hungertode oder noch Schlimmerem befreit werden!“, sagte Doktor Jessen, als er mir die Hand drückte.

Der Erzähler schwie.

„Und das Auto?“

„Das Wüstenauto? Durch den Kampf halb zerstört, liegen wir es stehen. Ich legte keinen Wert mehr auf das Fahrzeug, obwohl es mich, im eigentlichen Sinne des Wortes, dem Leben zurückgegeben hatte. Ich hätte es retten und in der Diale meines Hauses aufstellen sollen. Aber wozu Erinnerungen dieser Art wachhalten? Ich bin da, rettete mich in die Heimat — gut. Das „Wie“ will ich vergessen —.“

DIE BUNTE WELT

Der Koffka jubiliert

Nach der Belagerung Wiens von den Türken. — Die Kulturart des mutigen Koffka. — Napoleons Prohibition.

Ganz Europa feierte in diesen Wochen die 250jährige Belagerung Wiens von der Türkengefahr. In Wahrheit wurde ja damals nicht nur Österreich, sondern Europa gerettet, europäische Kultur und Zivilisation. In diesem Jahr des europäischen Heils wurde in dem belagerten Wien auch eine andere Kulturart vollbracht, von der selbstverständlicher Weise wenig die Rede war, obwohl auch dieser Tat ganz Europa nicht weniger verpflichtet ist, als den Türkenbefreiern.

Vor 250 Jahren, nach der Belagerung Wiens von der Belagerung der Türkenarmee wurde in einem kleinen Keller in einem Hause, das schon längst abgebrochen ist, der erste Koffka ausgeschenkt. Die Kaffeebohnen stammten aus eroberten türkischen Heeresbeständen. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, der erste anständige Kaffee, der in einem Kaffeehaus Europas ausgeschenkt wurde, war Kriegsbeute und die Wiener wollten am Anfang gar nicht recht ran. Das dunkle, schwarze Getränk wurde anfangs mit erheblichem Mißtrauen betrachtet, umso mehr, als die Legende umging, es sei ebenfalls Koffka, den die Sanitätskaren vor dem Sturm tranken, um ihren Mut zu veredeln.

Ein Völe war es, der auf diese Weise der erste Kaffeehändler des Abendlandes wurde: Koffka! Hieß er. Er bekam die von den Türken zurückgelassenen Kaffeebohnen zur Belohnung dafür, daß er während der Belagerung auf gefährlichen Wegen die Verbindung zwischen dem Kaiser von Österreich und dem Polens König Sobieski herstellte. Schon wegen dieser Taten dürfte die Chronik seinen Namen nicht verschweigen; dazu waren aber der Kaffee und das Kaffeehaus dieses Völen in den stürmischen und gefährlichstürmischen Tagen vor 250 Jahren ein richtiges Loblied, bei dem die einzige Zerkürzung war bald hatten Kriegerleute und Bürger den heißen, schwarzen Trank zu schätzen gelernt.

Die Kaffeehäuser ganz Europas hätten eigentlich in diesen Tagen Wimpeln und Fahnen setzen müssen, denn ohne Koffka, über dessen ferneres Schicksal leider nichts bekannt ist, würde es nie gegeben. Desgleichen all die Männer, denen der Kaffee eine Art zweiter Heimat geworden ist. Ein Großteil aller Literatur wäre vermutlich gar nicht vorhanden, wenn es keine Kaffees gäbe. Um manche wäre es allerdings auch nicht schade. Es sind also auch die Dichter und Literaten Europas, die dem guten, alten Koffka einen Hymnus widmen müßten, demselben, dem letzten Endes die kleinen Marmortischen zu verdanken sind, demselben Manne, der den unsterblichen „Ober“ schuf, ohne es eigentlich zu wissen. Es sind also auch die Herren „Ober“, die dem alten Koffka einen Kranz schuldig sind, und zwar seinen kleinen. Er hat sie eigentlich erschaffen, als er vor 250 Jahren das erste Kaffeehaus eröffnete.

Es muß sich wirklich einmal ein Historiker hinkriegen und darüber nachdenken, welchen Anteil und welchen Raum das Kaffeehaus im gesamten europäischen Kulturleben einnimmt. Man versuche einmal, sich den Kaffee aus unserem ganzen Leben wegzubedenken, und man wird sehr rasch die ganze und fast unaussprechliche Größe bemerken, die dadurch entsteht. Zwar sind in neuerer Zeit verschiedentlich Stimmen laut geworden, die vom gesundheitlichen Standpunkt aus vor Kaffeeabstinenz mahnen. Tatsache ist aber, daß der Kaffee sich

in allen Kreisen des deutschen Volkes einer so großen Beliebtheit erfreut, daß er als Genußmittel aus dem Leben des körperlich und geistig arbeitenden Menschen nicht mehr wegzudenken ist. Außerdem ist für alle die, die durch das im Kaffee enthaltene Koffein irgend welche Beschwerden verspüren, mit der Erfindung des koffeinfreien Kaffees ein Ausweg geschaffen worden, der auch ihnen Genuß ohne gesundheitlichen Nachteil ermöglicht. Dem koffeinfreien Kaffee ist bekanntlich das Koffein bis auf unschädliche Spuren entzogen, so daß er mit seiner Unschädlichkeit unverminderten Genuß und unbeeinträchtigtes Aroma verbindet. Ein einziges Mal hat es in unserer Vergangenheit so eine Art Kaffee-Prohibition gegeben, das war unter Napoleon, der die Handelsperre gegen England verhängt hatte. Aber man lese nach, in welcher riesigen Ausmaß damals Kaffee geschmuggelt wurde. Man wird sich dann un schwer ausmalen können, was eine wirkliche Prohibition dieser Art für Folgen hätte. Unausdenkbar!

Kurt Lampert.

Heimkehr zum Sohn

Wird die Mutter Napoleons im Invalidendom beigesetzt?

Werden die sterblichen Überreste Maria Letizia Kamolinos, der Mutter Napoleon Bonapartes, jetzt — fast hundert Jahre nach ihrem Tode — einen Ehrenplatz neben den Gebeinen ihres Sohnes im Invalidendom zu Paris finden? Diese Frage ist augenblicklich Tagesgespräch in Frankreich und Italien. Französische Historiker haben diese Anregung lobend gegeben. Und die noch immer glühende Verehrung der Franzosen für ihren großen Napoleon hat diese Idee sofort begeistert aufgenommen. Denn es wäre nur recht und billig, wenn die Frau, die Frankreich einen seiner größten Söhne schenkte, an der Seite ihres Sohnes eine letzte Ruhestätte fände.

Maria Letizia Kamolino 1786 starb, ließ ihr Kardinal Fesch, ihr Stiefbruder dort, wo sie Napoleon zur Welt gebracht hatte, in Ajaccio auf Korsika, eine kleine Kapelle errichten, in der ihre Gebeine beigesetzt wurden. Dort wird sie nun seit fast hundert Jahren von den Korsern wie eine Nationalhebin verehrt. Daß der Vorschlag, ihre sterblichen Überreste von dort nach Paris zu überführen, aus diesem Grunde bei den Korsern keinen großen Anklang findet, ist leicht zu verstehen. Um so stürmischer begrüßen dagegen die Franzosen diesen Vorschlag, denn neueste Forschungen über das Leben der Mutter Napoleons und über die ersten Lebensjahre des jungen Bonaparte haben das Interesse an der Familie Bonaparte wieder erweckt.

Der kürzlich veröffentlichte Brief, den die 71jährige Mutter an die englische Regierung schrieb, als sie die Nachrichten vom Tode ihres Sohnes empfing, gehört wohl zu den schönsten, den je eine Mutter um ihren Sohn schrieb.

In schlichten Worten bittet sie um die Ueberlassung der sterblichen Überreste ihres Sohnes, die die englische Regierung bis dahin verweigerte. Dann fragt sie, aus welchen Gründen die Engländer die Gebeine des Kaisers Napoleon zurückhalten. Wenn die englische Regierung das Ansehen des großen Helden herabsetzen wolle, werde ein solcher Plan alle, die noch ein menschliches Herz in der Brust haben, vor Scham erzittern lassen.

Die Erinnerung an ihren Sohn werde so lange lebendig, wie das Land England bestehen werde. Mit

allen ihren Kräften wolle sie sich gegen eine solche schändliche Entweihung wehren. „Mein Sohn braucht keine Ehrungen, sein Name bleibt sein Ruhm.“

Nach einem anderen, soeben bekannt gewordenen Vorschlag sollen auch die sterblichen Überreste des einzigen Sohnes, der aus der Ehe Napoleons mit Marie Louise von Habsburg hervorgegangen ist, des nachmaligen Herzogs von Reichstadt, in den Invalidendom überführt werden.

Wenn diese Vorschläge zur Ausführung kommen, werden im Invalidendom die berühmtesten Mitglieder der Familie Bonaparte vereint sein: der große Korse, die von ihm Zeit seines Lebens über alles geliebte Mutter und der unglückliche „Päpstin“, der schon mit 21 Jahren im österreichischen Militärbüro starb.

Der belohnte Betrüger

In einer großen Firma, die ihren Sitz in einem Vorort von Budapest hat, arbeitet seit Jahren ein kleiner Angestellter. Seine Arbeit bestand lediglich darin, die eingehende Post zu sortieren und abends die Briefe zu frankieren und zur Post zu bringen.

Aber es fiel allgemein auf, daß der Angestellte trotz seines kleinen Einkommens verhältnismäßig große Ausgaben machte. Die Portofälle und die Bücher wurden wiederholt geprüft, doch man konnte dem Mann nichts Ungewöhnliches nachweisen.

Da kam der Direktor auf den Gedanken, den Angestellten einfach zu fragen, was es mit seinen großen Geldausgaben für eine Verbindung habe. Der Mann wurde etwas verlegen, aber er antwortete dem Direktor, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern. Unter der Post seien viele Briefe, die nach Budapest adressiert seien. Wenn er die Briefe in dem Vorort aufhebe, müsse er jedoch das doppelte Porto wie in Budapest selbst bezahlen. So fahre er also jeden Abend nach Budapest und gebe dort die Post auf. Die Spanne zwischen dem ihm ausgehändigten Betrag und den tatsächlichen Kosten des Portos reichte er in seine eigene Tasche.

Der Direktor entließ den betrügerischen Angestellten nicht etwa. Im Gegenteil, er war sehr erfreut über diese unvorhofften Sparmaßnahmen und übernahm die Art der verbilligten Postaufgabe. Der Angestellte bekam noch dazu eine Gehaltszulage.

Der Bettler aus Langweile

In ganz Deutschland wurde eine große Razzia auf Bettler veranstaltet, auf listiges Gefindel, das zu arbeiten verlernt hat, das lieber von Almosen lebt und jede Tätigkeit aus tiefer Seele verabscheut.

In Breslau wurde ein Bettler verhaftet, der ein wahrhaft listiges Motiv für seine Klumpenpudding angab. Er war ziemlich wohlhabend, besaß eine 4-Zimmerwohnung. Als ihn die vernehmenden Polizeibeamten fragten, warum er denn bettle, antwortete er lakisch und wieder: Das Leben ist mit sonst zu langweilig.

Ein Fall, der schlagartig dieses Paradoxentum beleuchtet und verheißt, daß mit aller Schärfe gegen diese Schädlinge vorgegangen werden muß.

Am Herdfeuer

Ne. 115 • Unterhaltungsbeilage zum Berner Anzeiger • 1933

Mündener Kriminalroman
von Hans Klingenstein

BOGOHL

Urheberschutz durch Verlagsanstalt
Manz, Regensburg. Nachdr. verboten

Zu ihm also ging der Inspektor Renner und legte ihm den Fall Sigismund Kiehl aus Herz. Amüller lag eben auf der Spitze seiner Leiter und redete in der Gegend der Hubdon Bai rote Zettelchen um. Er ließ Renner erzählen, nahm dann seinen Zeigefinger und tupfte lebhaft auf einige Stellen. Es war eine Kleinigkeit für ihn, aus den dusehenden von Möglichkeiten die vier, fünf Wahrscheinlichkeiten herauszukombinieren, die Sigismund Kiehl für seine Flucht gegeben waren. Und hier stellte er sein Zähllein auf. Er zog ein halbes Duzend Stechzettel aus dem Koffer seines Kodes, der ganz gestochen war, legte ihnen ein Zettelchen auf, fuhr auf seiner Leiter auf und ab und schon war Sigismund Kiehl eingetrefen. Ein Signalement ließ sich mit dem mitgebrachten Photo leicht zusammenstellen. Ebenso erhielt man auch die Nummer seines Motorrades. Es stellte sich allerdings heraus, als man den Kasten gefunden hatte, heraus, daß sie unterwegs gewechselt wurde und im übrigen gefälscht war. — Und wie es der Zufall will, der diensttunende Abteilungsarzt konnte den Sportanzug des Sigismund Kiehl bis auf die Krammattennadel haarscharf beschreiben. Er hatte vor vierzehn Tagen, als er übers Wochenende in Kuffein war, den Bankier Kiehl an einem Sonntag beim Wirt in Oberaudorf getroffen, und weil es den ganzen Nachmittag Bindfaden regnete, mit ihm einen Dauerkaff geipelt.

Als durch die Scheiben der Tag dauerte und auf dem Marktplatz und in der nahen Kaufingergasse die ersten Zeitungsvorkäufer die Sensation der „Morgenzeitung“, den Bankierbruch bei Goldschmidt & Kiehl ausriefen, jagten schon die Stechzettel hinter Sigismund Kiehl her, durch ganz Bayern und in die Hafen-, Zoll- und Flugplätze des Kontinents.

Ein Beamter lebte eben mit Kleifer und Pösel den von Staatsanwaltschaft des Landgerichts angestellten Stechbrief des Bankiers Sigismund Kiehl in den Aushängelassen der Polizeidirektion, als der Kriminalkommissar Spannagel mit Schöpfung in das Tor hineingekam. Er hatte es, wie immer am Morgen eilig, denn Leopold Spannagel war noch in den togen Jahren, wo man ein gutes Bett zu den schönsten Lebensgenüssen zählt und jede, am frühen Morgen nicht darin verbrachte Minute als einen Verlust bucht. Er hatte schon auf der Herfahrt in der Tram in der Zeitung des Nachbarn von dem Einbruch bei Kiehl gelesen. In den Jahren, da er die Straße fuhr, hatte er sich die Fertigkeit angeeignet, in den Zeitungen der Nachbarn zu lesen und seinem scharfen Blick entging nicht die zierlichste Kleinlautnotiz, auch wenn sie auf dem Kopf stand. Nun war aber in der Zeitung von dem Bankier Kiehl nur insofern die Rede gewesen, als seine Abwesenheit erwähnt wurde. Umso größer war das Erstaunen und umso länger das frischgefrischte muntere Jungmännchen Spannagels, als er jetzt im Stechbrief las, daß Sigismund Kiehl seine Bank selbst bestohlen zu haben verdächtig war. Sein erster Gedanke war: „Mein Gott, was wird die Betty sagen? Ihr Geld ist hin!“

Während Spannagel im Paternosteraufzug der Polizeidirektion in den zweiten Stock emporstrebte, überfiel ihn ein tiefer Anzimm. So schön war es gewesen! Sie hätten die weiße Küche mit dem eingebauten Küchschrank, die beim Kaulino ausgeflickt war, gekauft, und das gemauerte dunkle Schlafzimmer aus Eiche, das sie schon hundert Male zusammen angekauft hatten, das bessere Zimmer hätte die Betty von ihrer Tante bekommen. Wie schön wäre das gewesen! Nach Tisch auf der Ottomane, in Hemdärmeln, die Zigarre zwischen den Zähnen und die Zeitung in der Hand. Der Radio hätte gespielt und Betty die Teller abgetrocknet und mitgegummt. Sie hätten ein kleines Gärtlein gemietet und Sonntags in kurzer Weile und im Drindgemach miteinander Bohnen gepflanzt und Salat gezogen. Und die schönen Faulenzermorgen am Sonntag! Das war alles vorbei. Leopold kuckte und gab sich einen Ruck. Dann

sprang er in den Gang und eilte in sein Büro. Betonnen führte er das Telefongespräch mit Betty. Er mochte dem armen Mädel die Wahrheit noch nicht sagen, und als sie nach der Befragung fragte, brüllte er mit verstellter Stimme: „Ferngespräch“ und hing den Hörer ein. Dann suchte er den Inspektor Renner auf der Dienstabteilung auf, um zu erfahren, ob nicht doch ein kleiner Hoffnungsschimmer geblieben war. Renner rollte die Augen und klappete sein Raubtiergeiß auf und zu, als er von den achttausend Mark der Betty erfuhr. Dann kopfte er sich die Nasenlöcher mit Tabak, holte aus der unergründlichen Tasche seiner Jägerjoppe ein buntes Kastuch und während er sich schneuzte, daß die Wände dröhnten, sagte er: „Mensch, eine Chance! Der Chef soll Dir den Fall übergeben.“

Sie gingen in das Zimmer des Regierungsrates. Der Chef war sofort einverstanden: „Lapp, machen wir! Spannagel, Sie fangen uns den Kiehl und Ihre Betty hat die achttausend Mark wieder. Wie Sie ihn kriegen, ist Ihre Sache, Renner und Amüller helfen. Die Expedition nach Oberaudorf hat nichts eingebracht, als eine Stauschüttung, einen alten Kuchsaft und einen Haufen unbezahlter Rechnungen vom oberen Wirt in Oberaudorf. Nichts, womit der Erkennungsdienst etwas anfangen könnte. Nur ein paar Fingerabdrücke, es sind die gleichen, wie in der Bank. Aber die kennen wir. Seit vierzehn Tagen war Kiehl nimmer oben. Er ist also gleich von hier durch die Wälder. In der Bank finden Sie nichts mehr; da hat der Renner alles ausgegründet. Es wird darum nichts anderes möglich sein, als daß Sie sich zunächst in die Höhle des Löwen begeben: zu Frau Cora von Hettlingen in die Leopoldstraße. Die Staatsanwaltschaft stellt Ihnen einen Durchsuchungsbeschl. aus. Nehmen Sie den Inspektor, oder einen Beamten vom Bezirk 15, mit und den Distriktsvorsteher und verlassen Sie halt Ihr Glück. Schaden kann es nichts.“

Viertes Kapitel.

Montag vormittag um zehn Uhr betrat der Kriminalkommissar Leopold Spannagel mit seinen Begleitern das Besuchszimmer der Frau Bankier Kiehl und fühlte sich bedrückt von der feilbedernen Pracht ringsum. Kiefls Vorhänge dämpften das Licht und ein schwerer Teppich nahm jedes Geräusch auf. In den tiefen Lederseffeln verankert man wie in einem weichen Abgrund. Eine feierliche Stimmung war in dem Raum. Spannagel räusperte sich. Still alles, nur die große Standuhr tickte. Ringsum hingen in

schweren Goldrahmen würdige alte Herren in Del und Kastell und vornehme Damen, die läßt bernieder-schauten. Mein Gott, flehte Spannagel inwendig, was wirkt du ihr sagen? Aber die achttausend der Betty pulverten ihn auf. Vah sie nur kommen! Es war ihm so verzweifelt zumute, wie damals, als er beim Absolvium vor der hohen Prüfungskommission stand. Denn dieses war sein erster schwerer, eigener Fall.

Und auf einmal rauschte ein Vorhang zum Nebenraum. Er meinte er, es sei eine der alten Damen aus ihrem Rahmen herausgetreten, oder man hätte sie in den Tür Rahmen hineingemalt, so geräuschlos und körperlos hatte sich Frau Cora genähert und so hilflos und jugendhaft sah sie aus. Ihre Tracht hatte aus dem 17. Jahrhundert sein können und ihre Haartritur aus der Dürerzeit.

Die Männer fuhren aus den Sesseln auf und verbeugten sich und dann sang eine Stimme bernieder aus heiler Höhe: „Meine Herren, Sie wünschen?“

Spannagel verbeugte sich: „Gnädige Frau.“

Sie hatte irgendwoher ein Vorganon gesüßt und multerte ihn: „Aus Ihrer Visitenkarte entnehme ich, daß Sie ein Polizeioffizier sind.“

Organ ist gut! — dachte er, aber er sagte schlicht: Kriminalkommissar Spannagel, gnädige Frau.“

Sie sah ihn an und in ihrem Bilde war trotz der äußeren todeslosen Haltung eine schredliche Rastlosigkeit. Sie hat keine Ahnung, durchführte es Spannagel, keine Ahnung —

Und sie beschäftigte es. „Bitte“ — nälste sie — „ich weiß überhaupt nicht, was das ist. Ich greife heute morgen nach der Zeitung — wo habe ich die Zeitung? — sie zog ein zerfetztes und zerlesenes Blatt aus ihrem Kleid — „Bitte, ich lese von einem Einbruch bei Goldschmidt & Kiehl. Ich rufe die Bank an, es melden sich wildfremde Menschen.“

„Ja, leben Sie, Gnädige!“, unterbrach Spannagel den Redefluß, „gerade deshalb kommen wir ja. Wir müssen den Einbruch auflären.“

„Ja, aber was wollen Sie dann hier?“

„Fragen Sie bitte!“

Spannagel fragte verzweifelt darauf los: „Haben Sie etwas aufgefassen an Ihrem Herrn Gemahl in letzter Zeit? Ueberhaupt wo ist Ihr Herr Gemahl?“

„Aber mein Herr,“ Frau Cora wurde ängstlich. „Sie sollen doch die Eindrehen suchen, nicht meinen Mann!“ Und auf einmal fing das Vorganon zu zittern an und eine Käte schob ihr in die Schläfen. „Oder sollten Sie — Sie gemeiner Mensch!“ Ihre Finger krümmten sich. Spannagel hatte das Gefühl:

Das Haus der Deutschen Erziehung in Bayreuth



Am Sonntag wurde in Bayreuth durch den bayerischen Kultusminister der Grundstein zum Haus der Deutschen Erziehung gelegt. Das Haus wird ein Monumentalbau mit einer gewaltigen Sandsteinfassade und einer Säulenhalle von 16 Meter Höhe werden, die 2000 Personen fassen.

He geht mir ins Gesicht. — „Sollten Sie etwa meinen Namen im Verdacht haben?“ und dann schüttelte ihre Stimme auf. „Kia! Kia! Kommen Sie sofort! Der junge Mann mag einen Verdacht auszusprechen — das ist empörend!“

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau!“ wehrte Spannagel. „Verdacht ist noch lange kein Beweis!“

„Aber Sie wollen Beweise suchen. Ich weiß, die Polizei schneit so lange, bis sie etwas findet, und wenn sie etwas finden will, findet sie auch etwas!“ Sie schrie energisch um Hilfe. „Kia! Kia!“

Zu ihrer Seite tauchten die Köchin und das Stummel auf. Ein jächterliche Szene drohte.

„Gnädige Frau, es wird Ihnen nichts helfen. Ich beschwöre Sie, beruhigen Sie sich!“

„Nein, ich beruhige mich nicht. Ich protestiere!“

Aber es half ihr doch nichts. Sie sah die finstere Entschlossenheit im Gesicht dieser Männer. Einen Augenblick war es, als ob sie Anhalten treffe, ohnmächtig in die Arme ihrer Hilfskräfte zu sinken, dann machte sie eine kurze Kehrtwendung und verschwand in ihren Gemächern. Spannagel atmete auf. Der Bezirksinspektor griffte und der Distriktsnotar legte nur: „Ja, ja.“

Dann begannen sie ihre Arbeit. Neben dem Besuchszimmer war ein vornehmer Speisesaal. Er interessierte Spannagel nicht. Aber dann kam das Arbeitszimmer des Herrn. Der junge Kommissar setzte sich zunächst in einen Sessel neben der Tür und ließ den Raum auf sich wirken. Sein erster Gedanke war: Die geordnete hat er hier nicht! Aber man wußte, daß Sigismund Kiehl überhaupt kein leidenschaftlicher Arbeiter war, und nach seinem Zusammentreffen mit Frau Cora konnte Spannagel verstehen, wenn Leute behaupteten, daß er auch kein warmer Freund friedlicher Händelschlichter gewesen. Immerhin, aus dem Zimmer konnte man vielleicht doch etwas auf die geistigen Interessen des Bewohners schließen. Bilder? Einige Wandtafeln, einige Seelandschaften, viel Gerüche und Luft. An der Wand hinter dem breiten Schreibtisch ein großes Bild, Sigismund Kiehl in Feldmarschallsuniform, das er mit dem Hiegeabzeichen und dem kaiserlichen Falkenorden, und wieder links an der Wand ein Bildnis eines Mannes mit Propeller.

Spannagel machte sich Notizen. Der Wachmeister hatte sich auf den Ofen gekürrt. Aber es waren keine Papiere verbrannt worden. Die Bücher im Schrank? Nichts von Kunst, nichts von Wissenschaft, nur Abenteuer, Memoiren, einige moderne Engländer, ein Amerikaner, keine Franzosen, ein paar Schweden und Reiben Bataillone Unterhaltungsliteratur. Dann kamen zwei Regale mit Korrespondenzen an die Reihe. Alles war ordentlich abgelegt, die Briefe sorgfältig registriert. Spannagel blätterte Stück für Stück durch, harmlose Privatbriefe, Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, nichts, was auf eine Spur hinwies. Der Wachmeister durchsuchte noch einige Aktenschränke, fand aber auch nichts. Dann kam der Schreibtisch. Sie leert alle Fächer gründlich aus, und legten sie auf dem Boden um. Ein riesiger Haufen Papier sammelte sich. Dann legten sie alle drei herum und lachten.

Als sich auch daraus kein Anhaltspunkt ergab, ließ Spannagel die Hoffnung sinken. Er sah in dem breiten Lehnstuhl, spielte mit dem Brieföffner, und ließ traumverloren seine Augen um und um gehen.

„Sollen wir noch einmal die Frau Kiehl vernahmen?“ munterte der Wachmeister auf.

„Um Gotteswillen!“ wehrte Spannagel ab. „Viermal will ich noch einmal diesen Haufen Papier durchsuchen.“

Der Wachmeister hatte unterdessen die Tür in den Nebenraum geöffnet. Das Schlafzimmer des Herrn! Sie gingen an auch hier alles automatisch abzusuchen.

„Den zehnten Teil von den Anzügen und der Wäsche wenn man hätte, dann könnte man einen Tandlerladen aufmachen!“ murmelte der Distriktsnotar.

Sie nahmen Anzug für Anzug heraus und durchsuchten die Taschen. Dann kamen die Mäntel, und dann die Hüte, hier winkte der erste Hoffnungstrahl. Spannagel fand unter einem Hutband verpackt ein Billett nach Lindau. Es war unbekannt. Entschuldig las er das Datum und schämte sich wieder weg: 12. März. Er wurde nicht Hug daraus. Aber er erinnerte sich, daß er auch im Papierkorb ein Billett nach Lindau gefunden hatte. Er suchte es aus dem Haufen der Papiere am Boden heraus. Es war beschriftet, aber anscheinend an der Sperre nicht abgegeben worden: Datum 18. März.

„Hat einer von Ihnen einen Brief oder eine Karte aus Lindau gesehen?“

Der Wachmeister nickte: „Ja, einen Brief, irgend eine Geschäftsnotiz.“

Spannagel fand ihn und las.

Segelsportvereinigung Lindau, 18. März 1932.

Sehr geehrter Herr Bankier!

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß Sie einstimmig in unsere Vereinigung aufgenommen worden sind. Wir nahmen mit Freude davon Kenntnis, daß Sie ein alter Kriegerkamerad sind und sich seit langem aktiv am Segelflug beteiligen. Sie haben uns die Ankündigung einer Hochleistungsmaschine, verbesserte Hi-Zipp, gemeldet. Wir können Ihnen mitteilen, daß die Maschine gestern von Herrn Künzi und dem Piloten der Kammerloher-Werke in Ulm hierher geschleppt wurde. Sie liegt gut in der Luft, sagt Herr Künzi. Sie steht in unserem Schuppen und wird von allen Sportkameraden bewundert. Herr Kammerloher hat uns von Ihren Leistungen als Segelflieger erzählt. Herr Künzi kennt Sie auch, und wir freuen uns, Sie nächsten hier zu sehen.

Mit Fliegergruß!

Die Unterschrift war unleserlich. Spannagel las den Brief und wunderte sich, daß ihn der Wachmeister glatt übersehen hatte. Und nun auf einmal dämmerte es in ihm und er machte einen Luftsprung: Lindau, Lindau!

Schon war er am Telefon und meldete ein Ferngespräch an: „Lindau — Polizeistation!“ Der Fall schien ihm so klar, daß er jede weitere Untersuchung hier für überflüssig hielt. Er rief den Inspektor Kerner an und meldete stolz seine Theorie: Sigismund Kiehl ist mit seinem Segelflugzeug von Lindau in die Schweiz geflogen.

Dann setzte er sich wieder in den Schreibtischstuhl und wartete.

Jedemwo lagen Zeitungen. Es war ein seltsames, die Wetterberichte zusammenzuflicken. Wenn Kiehl mit dem Motorboot am Samstag abfuhr, war er in der Frühe in Lindau. Am Sonntag war vom Bodensee Sturm gemeldet mit Westwind. Es kam als Startplatz nur der Bänder in Frage, aber nicht bei Sturm und Westwind. Vielleicht fuhr Kiehl bei Nacht. Aber dann mußte es in der verlassenen Nacht vom Sonntag auf Montag gewesen sein und da allerdings hatte sich der Wind gelegt, die Zeitung meldete Ostwind.

Das Telefon klingelte. Es war Kerner: „Vier junger Freund, Ihre Theorie ist brüchig, sagt Kämmler. — Verstehen Sie etwas vom Segelflug, Spannagel? Ich auch nicht. Aber der Kämmler versteht etwas, er versteht alles. Er sagt, Kiehl hätte mindestens zehn Leute zum Start gebraucht, um das Gummitau auszuwickeln. Woher soll ein flüchtiger Bankier mitten in der Nacht geschwind zehn Männer jaulern?“

„Richtig!“ murmelte Spannagel enttäuscht. „Aber trotzdem — ich warde das Ferngespräch von Lindau ab.“



„Schlaue“ Hausweg.

„Berstigt nochmal, da kommt Herr Lehmann! Tun wir so, als ob wir ihn nicht sehen!“

Es kam bald und dauerte lange, und während Spannagel schrie, was ihm Lindau meldete, wurde sein Gesicht heller und heller und zuletzt strahlte es unter dem dicken Haarwuchs wie der lichte Vollmond in den Wolken. Kiehl war tatsächlich mit dem Motorboot am Sonntagvormittag gegen sieben in Lindau angekommen und hatte den Ingenieur Künzi, mit dem er schon seit langem befreundet war, aufgesucht. Künzi hat einen Klemm-Eindecker, ein leichtes Motorflugzeug. Sie gingen beide zum Klubhaus, fanden dort einige Leute und Kiehl erzählte, daß er, sobald sich der Sturm lege, mit seinem Segler einen Flug über den Bodensee machen wolle, und zwar zum erstenmal einen Schleppflug. Künzi solle ihn mit seinem Klemm-Eindecker hochziehen und dann oben freilassen zum Alleinflug. Einige Kameraden der Abteilung gingen mit, ein Luftwagen schlepte die abmontierten Flugzeuge auf den Bänder. Das war am Sonntagnachmittag. Sie erwarteten gegen Abend günstigen Wind. Ob in der Nacht geflogen wurde, ließ sich von Lindau nicht ermitteln. Wohl hörte man gegen die Morgendämmerung ein Motorflugzeug. Aber das konnte auch ein Wasserflugzeug der Wasserwerke von Friedrichshafen sein. Es wird ja ständig geflogen in der Gegend.

Spannagel brüllte in den Apparat: „Sie wissen doch, daß hinter Kiehl ein Strohbrief läuft?“

„Jawohl!“ war die Antwort, „wegen Unterschlagung.“ — „Wir haben den Brief seit einer halben Stunde.“

„Recherchieren Sie alles, jede Kleinigkeit ist wichtig. Vor allem Künzi.“ — „Sollen Sie, wenn nötig, vom Amtsgericht einen Haftbefehl gegen Künzi wegen Verhinderung?“

Und dann rief Spannagel wieder das Polizeipräsidium an, diesmal den Chef. Der Chef wußte persönlichen Bericht. „Nehmen Sie ein Taxi!“ sagte er. „Vielleicht fahren Sie noch schnell an der Bank vorbei und erkundigen sich, ob nichts neues vorliegt. Dann kommen Sie zu mir. Ich werde in Schleißheim ein Flugzeug für Sie anfordern. Sie müssen sich bereit machen, gegen Mittag abzufahren.“

Als Spannagel im Wagen saß, ein hohes Triumphgefühl im Herzen, tauchte naturgemäß Bettys reizendes Bild vor seinen Augen auf. Was wird sie schauen! Und er konnte es nicht über Herz bringen, sie mit einigen Worten des Trostes aufzurufen. Er wollte sie von Goldschmidt & Kiehl aus anrufen.

An der Gartentür stand ein Schumann, den Spannagel kannte. „Nichts besonderes vorgefallen? Seit wann stehen Sie hier?“

„Zeit haben.“ Der Schumann zog sein Notizbuch heraus und las: „Am frühen Morgen der Milchmann, Frau Eibl öffnet — 7,10 fährt er wieder ab. — 7,30 Uhr drei Kinder Terrorist in die Schule. — 7,45 Student Stempflinger mit Wappe ins Gymnasium. — 7,55 kommen zwei Büroangestellte von Kaulino. — 7,58 ein junger Mann und zwei Mädchen für das oberbayerische Kohlenbüro. — 8,03 der Chef vom oberbayerischen Kohlenbüro. — 8,45 Frau Eibl mit dem Mädchen von Stempflinger zum Einkauf. — 9,30 fahren beide zurück. — 9,45 ein Hausierer, hat Ausweis, wird aber nicht eingelassen. — 9,55 das Mädchen von Stempflinger auf die Post. — 10,10 wieder zurück. — 10,12 ein Wegwerbsbursche für Stempflinger. — 10,15 wieder ab. — 10,35 das Mädchen von Stempflinger und Frau Stempflinger. Sind noch nicht zurück. Eben 10,55 ging der Briefträger ins Haus. — Das ist alles.“

„Ist gut!“ sagte Spannagel. „Ich will mir mal kurz die Befragung anschauen. Ich hab den Fall übertragen bekommen.“

Aber das vorbrügliche an dem Fall schien ihm ein Gespräch mit Betty. Sie war bei einem Zahnarzt als Sprechzimmerdame. Er rief sie vom Telefon in der Diele an und erzählte ihr einiges. Er hatte sich vorgenommen, das Wichtigste zu verschweigen. Aber Betty war ein kluges Kind und ein liebes Kind und in zehn Minuten wußte sie Bescheid, sogar darüber, daß er auf dem Sprunge sei, mit einem Polizeiflieger von Schleißheim aus hinter Kiehl herzujaufen und daß er nur noch auf die Polizeidirektion müsse zum mündlichen Vortrag, gegen 12 Uhr Start. Vielleicht hätte er ihr noch mehr mitgeteilt, aber vor der Türe auf dem Gang hörte er Schritte. Der Briefträger war es, der eben vorbeiging.

Spannagel schaute auf die Uhr. Sollte er sich die Bankräume noch anschauen? Ach was, überflüssig! Hier hatte Kerner die halbe Nacht herumgeschweifelt und dem war sicher nichts entgangen. So fehlte er auf der Diele um, unterhielt sich noch kurz mit dem Beamten an der Gartentür, bestieg seine Taxi und fuhr in die Polizeidirektion.

(Fortsetzung folgt.)

Gang durch den Regen

Nun hängen die grauen Regenschleier schon wochenlang über dem Lande. Fast ungelassen ist die Erde verblüht, und die frühlichen Sommerblumen sind um ihr Recht gekommen, in goldener Sonnenwärme ihre farbige Bantheit zu entfalten. In den Häusern hat verflammte Kühle. Wer sich wirklich behaglich fühlen will, muß ein Holzfeuer anzünden, das mit heiterem Knistern den frostigen Nymphet verschucht, der sich allenthalben breitumarmen beginnt. Alle Ferienwandler kehren heim, auch die ausdauerndsten treibt schließlich der ewige Regen zurück, ehe noch der Urtaub abgelaufen ist. Und hinter beschlagene Fensterscheiben raucht und plätschert es unablässig weiter aus sich hallenden Wollengebirgen oder aus einem glatten, kühlen, undurchsichtigen Grau heraus, das sich da spannt, wo zeitgemäß leuchtende Bläue funkeln müßte. Für kurze Stunden wird mal ein Sonnenlächeln durchgelaufen, doch gleich darauf schießt wieder graues Gewölk vor die Sonne, niederdrückend, mitteillos, alles mit feuchter Kühle verschattend.

Einfach schrecklich, dieses Wetter, besonders, wenn man in der Stube hockt und fristend auf Besserung wartet.

Bis man sich zu dem heroischen Entschluß aufrafft, derbe Federstiefel nebst festem Ledermantel anzuziehen und sich draußen etwas warm zu laufen.

Merkwürdig, wie wenig im Freien von der frostigen Verflämtheit der Häuser zu spüren ist. Ganz eigen weicht nämlich die Luft trotz der gelegentlich herabdrückenden Regengüsse und des nasskalten Bodens. Das fröstelnde Unbehagen aus den Gliedern verschwindet und mit ihm das mühselige Kängeln aus dem Herzen. Die Füße, erst widerwillig durch die Pfützen stapfend, werden von einem frühlichen Kraftgefühl beschwungen. Man kann gar nicht begreifen, wie man so blöde sein und so lange im Zimmer hocken konnte, während die Welt da draußen schon still und geheimnisvoll nur darauf wartet, daß wir uns an ihr erheben.

Weiche Nebel brauen über weiten Weiden und Heidetraktfeldern, hängen verschleiern vor den dunklen Massen des Kiefernwaldes, die von fern gesehen, schwer und schweigend daliegen wie Festungsmauern.

In der Nähe aber in leichten graugrünen Kronen mattbläuliche Vertiefungen tragen. Nistrot fliegen die schlanken Stämme aus dem dichtgedünnten Gemäuer der Kiefern und Lichter überflämmen Heidebeerbüschlein. Und dort das Moos! So man je etwas so Grünleuchtendes, wie die schwelenden Samtpolster zwischen den dicken Wurzelsträngen? Kehbraune und gelbbelbe Pilze brechen überall hervor,



Wagners Opern auf Briefmarken

Die Reichspost hat eine neue Wohlfahrtsbriefmarken-Serie herausgebracht, auf deren Szenenbilder aus drei Opern Richard Wagners dargestellt sind. Unsere Abbildungen zeigen eine 12-Pfennig-Briefmarke mit Siegfrieds Drachenkampf und eine 40-Pfennig-Briefmarke mit Parsifal. Die 12-Pfennig-Briefmarke wird für 15 Pfg., die 40-Pfennig-Briefmarke für 75 Pfg. verkauft, davon fließen 3 bzw. 38 Pfg. der Deutschen Nothilfe 1933 zu.

Der Wüste verfallen

Von Georg Geiersberg.

Eine Kaskade fuhr jähend jäh zur Höhe. Der Weltreisende Adolf Braun fuhr empfindsam zusammen und sank in Gruben.

Wir sehen zu fünf am Tisch, Feuerwerk wurde abgebrannt. Raft spielte.

„Die Kaskade —“ rang sich Braun schwer ab. Bilde gingen erst auf, erwartungsbereit zum sonderbar erragten Tisch. Söllig beantwortete er die unaussageprohe Frage:

„Die Kaskade erinnert mich an ein Abenteuer; das größte und gefährlichste meines Lebens, zugleich meine Rettung, das Zurückfinden zu mir selbst und zur deutschen Heimat!“

„Erzählen, bitte!“

„Bei der Heimkehr riefte ich einen Tag in Paris. Im Invalidenmuseum am Place de la Concorde steht das Wüstentauto der französischen Expedition von 1922, das erste Fahrzeug, das die Wüste Sahara durchquert hat —“

Adolf Braun richtete das scharfschnittene, entschlossene Gesicht auf die Zuhörer.

Leider wurde mein Wüstentauto bei einem Kampf mit Räubern vernichtet. Es war ein Wunderwerk, tief vorn auf Kavernen, hinten auf Klauen. Wir waren vier Expeditionsteilnehmer. Ich blieb allein übrig —“

Adolf Braun sprach sichtlich ungenut von diesem Erlebnis, und doch schien er bedrängt und entschlossen sich frei zu machen von quälenden Bildern. Er war Sonderling, Weltkühnling. Als solcher hegte er im Auto durch viele Länder, ohne Notdurft, ohne Ziel, ohne Plan.

„Dole Bisra reizte mich nicht. Ich war in Tunis, in Kairo, in Gibraltar, auf Sizilien, in Madagaskar, in Kalkutta, in Anter Watt, in den Anden, auf Perärien gesehen. Ich wußte nicht, wo ich nicht gewesen war. Nun machte ich nichts mehr, was man noch gesehen haben mußte“, um mit dem übereifrigen Doktor Jellen, meinem Reismarschall, zu reden.

„Nein, Doktor, wenn Wüste, dann ordentliche Wüste: Nicht die zivilisierte, künstliche! Haben Sie Mut, Doktor?“

Doktor Jellen, beweglich, abhängig vom Leben und seinen Genüssen, jagerte mit der Antwort: „Keine Frage war verhältnißlich.“

„Gewiß, selbstverständlich!“

„Gut, Doktor! Ich habe das erwartet. Lassen Sie eine Karawane ausrücken. Wir ziehen auf eigene Faust in die Wüste. Wenig Leute, wenn ich bitten darf. Ein guter Führer, allerdingste Begleiter.“

„Die Karawane wird morgen bereitstehen!“

„Und Sie? Begleiten Sie mich?“

„Ich fürchte, daß ich die Karawane unbeschäftigt vergrößere denn für mich müßte ein Diener, ein Eingeborener mehr, ein größeres Zelt. Ich würde am Ausgangspunkt der Karawane warten und die Signale leiten!“

„Warten Sie in Gottes Namen!“

Wir wurde unverhofft ein neuartiges Wüstentauto angeboten, ein eigenartiges, kurzlebiges Fahrzeug, schwerfällig und doch bewacht. Ich griff sofort zu. Nun erfüllte sich mein Wunsch: ich konnte in die tiefste Einsamkeit der Wüste vordringen, mit wenigen Menschen als Helfer: ein Fahrzeugführer, zwei Bedienten.

Tage und Nächte zog meine Karawane. Ich drängte anfangs zur Eile, da wir wiederholt auf zivilisierte Oasen trafen und auf besetzten Wüsten trafen dahinzogen. Es ging mit dem Auto streckenweit übertrauend schnell, ein andermal gab es Kampf mit Sandverwehungen, mit dem Motor, mit Hunger und Durst, da durch den Sand der Proviant anfangs litt. Aber das erhöhte den Reiz der Wüstenfahrt. — An eine Wüstendurchquerung, wie die Franzosen, dachte ich übrigens nicht; ich halte nichts von Rekordreisen.“

Der Erzähler ließ den Rest des Feuerwerkgnatens vorübergehen, bevor er fortfuhr:

„Die unermeßliche, dem Auge nichts als gewollte Sandlandschaft zeigende Wüste, entzückte mich in den ersten Tagen. Ich litt nicht unter der Hitze, ich freute mich der Einsamkeit und der durchsichtigen, klaren Luft. Sie schien mir himmlische Reinheit und Schönheit zu verkörpern. Aber Freude und Begeisterung hielten nicht lange an. Das Leben fehlte. Die Wüste war tot und leer, unglücklich still, voll Grauen. Ich fehlte mich heraus und bestimmte den Führer, trotz seiner Bedenken, zu wenden und die Richtung Wargla zu nehmen.“

Mein Verlangen, Lebendiges in der Wüste zu

und der leuchtende Nigergelb mit den weißen Vertiefungen ist so wunderschön, daß es wohl lohnt, einen Gang zu wagen, nur um ihn einmal zu besuchen. Alle Farben sind tiefer und reiner, als an den trahlenden Sommertagen. Der mit Kiefernadeln besäte Waldweg, dessen staubgraue Trockenheit man sonst nie beachtet, ist zu einem goldbraunen Band wärmer Tönung geworden. Und welch sanfter, stiller Schein liegt über dem weiten Heidefeld! Wie brennen die Korallenbüschel der Fruchtstände im leise gelbenden Ebereschenlaub — rot, rötlich, am rötlichen —

Aber das Schönste ist doch das himmlische Bilderbuch zu unseren Häupten. Wer kennt nicht die Sehnsucht, die zerrende, ziehende, reißende Sehnsucht nach hohen, ragenden Felsgipfeln mit ewigem Schnee, deren helles Feuer hinter Glasland und Regengrau wie eine betörende Verheißung winkt? Nun bauen sie sich auf dort oben, weiß, schimmernd, mit ragenden Schrotten und Jaden und den kaltschönen Schatten der Felswände, dort, wo keine Sonne sie trifft. — Und wenn man Glück hat — ach, wer hat denn nicht oft und oft Glück, wenn er das lebendige Leben da draußen aus diesem Herzen liebt — dann reihen die Wollensmauern jäh beim Niederstürzen der Sonne, und das Land der tiefsten Sehnsucht tut sich auf; schimmernde Weiße vor blauer, purpurburchflammer Glut, goldene Sonnenwogen, Lichtgärten auf die Erde schließend, das schneige Wollensweiß mit Kieselstein überhauchend, immer strahlender und tiefer, bis alle Felsgipfel in einem Flammenmeer zu brennen scheinen. Das schneigende Land aber funkelt in unwahrscheinlichem Glanz.

Dann dunkelt die lobende Bracht zu immer lateren Tinten, rot, violett, laltblau, dahinter ein süßes Schwebelgelb und klares Seegrün emporsteig. — Der Kieselstein verbleibt in grauem Dämmern, ein leichter Windhauch schüttelt nasse Tropfen hernieder, kumm kommt die Nacht.

Aber hell und golden glüht der Lampenschein des eigenen Feuers. So kühnhaft ist man geworden, und die vier Wände, einige Stunden zuvor graue Kerkermauern, umflichen wieder alle Traulichkeit einer lieben Heimat.

leben, wurde auf diesem Rückwege gründlicher erfüllt, als wir es dachten. Bei der Nacht in einer der Einsamkeiten der Wüste erlangen in meinem Halbschlummer plötzliche Ruhe, und ins beginnende Dämmern des Tages drang Alirren von Wüsten.

Das Leben war da — in Gestalt von Wüstenräubern oder einem verpörrigten Hausen Wüstenbewohner. Einer hatte ein Gewehr, ein anderer eine Pistole. Die anderen schwaangen Säbel, Speere und Messer.

Der Führer des Wüstenautos, ein zuverlässiger, tapferer Eingeborener, war durch den ersten Schuß dahingeknickt, als er wagemutig auf Auto sprang. Die beiden anderen warfen sich feige in den Sand. Ich allein stand aufrecht am Auto. Die Augen flackten. Keine traf mich, nur die beiden Leute wurden getroffen.

Meine Waffen lagen im Zelt. Ich war wehrlos, bis auf die Pistole, die mir Doktor Jellen zum Abschießen von Raketen gegeben hatte. Aber was sollte ein Notsignal jetzt, in dieser Ferne, nützen? — Der brave Doktor, der seine Haut so gut zu sichern verstanden hatte!

Eine perlumpte Gestalt schlich heran, das Messer zwischen den Zähnen. Ich griff zur Pistole. Da entwich mit Wutgeheul die Gestalt. Voll Eitel wollte ich die Pistole in den Sand schleudern. Als ich mich aber eingetreift sah von zehn, zwölf, fünfzehn Räubern, da schloß ich, um etwas zu tun, die Kaskade in die Luft.

Ziehend schoß der Feuerstrahl in den Nachthimmel und zerteilte sich in unendlicher Höhe unter lautem Strahlen zu Hunderten von kleinen, rasch gleitenden Sternchen. Die Wirkung war unbeschreiblich: Die Räuber sanken augenblicklich in den Sand und beugten die Köpfe vor dem mächtigen Zauberer, der gelassen die Sterne zu seinem Schutze herabholte. Nur einer blieb stehen; er kam langsam herbei. Ein baumlanger, völlig verbrannter Mensch, mit geringfügigem Lachen auf den Lippen. Auf Englisch rief er:

„Mich überwältigt das nicht, Sir! Ein Wort, und die anderen wissen, was es mit dem Spielzeug auf sich hat!“

Gang durch den Regen

vergünstigte Stunden. Mit der Bitterkeit, die die Begrüßungsansprache, nach dem gemeinsamen Lied „Freud und Leid“ führten die Kinder einen von Frau Knust einstudierten hübschen Reigen auf, ein zweiter folgte später. Die Feste hielt Frau Rodewald. Unter Frau Rodewalds Leitung ging der lustige Einakter „Die Traumtänzerin“ in Szene. Die Jungfrauen der Pfarre St. Bonifatius führten das Märchenstück „Zwerg Nase“ unter der Regie von Frau Schwarzenberg auf. Der Frauenchor unter Frau Schüller brachte Lieder zu Gehör. So verlebte man bei einem abwechslungsreichen Programm recht angenehme Stunden.

B. D. D. Verein der Grenzlanddeutschen, Herne.
Sonntag, den 8. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im Saalbau Anlauf Stiftungsfest.

Berufsanstalt des Verbandes „Deutsche Frauenkultur“, Ortsgruppe Herne.

Zum Beginn des Winterhalbjahres brachte die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Frauenkultur ihren Mitgliedern und Gästen die erste größere Veranstaltung. Im Anschluß an den Vortrag über die große Tagung des Verbandes in Würzburg, von dem wir bereits berichtet, hielt am Dienstag nachmittags Frau Böhm (Würzburg) einen lebendigen Vortrag mit Lichtbildern über das schöne Frankenland. Sie schilderte in ihrer feinen Art eine Fahrt von Würzburg mit seinem herrlichen Barock über die alten Mainkloster Dettelbach, Kitzingen, Dettelbach nach Rothenburg o. T. und weiter nach Dinkelsbühl, Nürnberg und Bamberg. Wer kennt sie nicht, die mittelalterlichen Städte am Main und im Frankenland, und immer wieder hören wir gerne von ihrer alten Kultur und lassen uns einpflanzen in die romantische Vergangenheit. Die Rednerin schloß ihren feinsinnigen Vortrag mit den Worten von Leo Weismann, die er in Heft 6 der Verbandszeitschrift über eine Frankenfahrt schreibt: „Deutschland wird aufgerufen, sich auf sein Volkstum zu besinnen — Franken kann ein großer Behälter werden. Geht durch seine Städte, seine Dörfer, lest die Zeichen seines alten Christenglaubens — seines Wertes in allen Ecken und, und ihr erhaltet von den fränkischen Vätern die Lehre für eine neue deutsche Zukunft.“

Der Verband kaufmännischer Berufsrentenoffen e. V. (Erfahrung), Berlin.
hielt am 27. September 1933 in Eisenach seine 22. ordentliche Hauptversammlung ab. Sämtliche Mitgliedschaften waren vertreten. Ministerpräsident Dr. Brücker widmete den Eröffnungsreden herzliche Begrüßungsworte. — Nach der Genehmigung des Geschäftsberichtes des Vorstandes für das Jahr 1932 beschloß die Hauptversammlung einstimmig, sich dem Führer des Gesamtverbandes der deutschen Angestellten in der Deutschen Arbeitsfront zu unterstellen und richtete an Staatsrat Albert Forster, Danzig, folgendes Telegramm: „Die Hauptversammlung des Verbandes kaufmännischer Berufsrentenoffen entbietet dem Führer der deutschen Angestellten und der kaufmännischen Berufsrentenoffen Treue und Unterstützung einmütiger Gefolgschaft.“ — Staatsrat Forster hat die Führung übernommen und mit der Fortführung der Verbandsgeschäfte den P. g. Hermann Müller beauftragt. Zum Vertreter des Führers wurde der stellvertretende Führer und Geschäftsführer des Gesamtverbandes der deutschen Angestellten, P. g. Schöder, ernannt.

2. Nationale Schach-Werbewoche
Nebenbei wie bei den Werbeveranstaltungen im Juni soll in der dritten Oktoberwoche auf Anregung des Großdeutschen Schachbundes im ganzen Reich eine großzügige Schachpropaganda durchgeführt werden. Zur Zusammenstellung des Programms der Herne r Werbeaktion fand am Montag eine Besprechung der Vertreter der Herne Vereine unter Leitung des Kreisleiters B. r. r. statt. Vier Veranstaltungen sind für Herne vorgesehen:

Dienstag, den 17. Oktober, im Lokale des Schachklubs Turm, Kasino „Friedrichsbad“, Wettkampf zwischen Fortuna und Turm an 12 Brettern mit Zeitkontrolle.

Mittwoch, den 18. Oktober, im Lokale Fortuna, Restaurant Bertram, Hiberniastr., Wirtshaus für 40 Teilnehmer, offen für die B-Klassen der Vereine und Gäste.

Freitag, den 20. Oktober, Gaststätte „Monopol“, Adolf-Hitler-Platz, Wettkampf an 12 Brettern zwischen Schachklub Herne und Schachklub Sodingen unter gleichen Bedingungen wie beim Kampf Fortuna — Turm.

Sonntag, den 22. Oktober, im Lokal Stolpe, Sodingen, Wirtshaus der Herne R-Klassen bis zu 40 Teilnehmern. Anschließend Abschlussspiel.

An familiären Abenden sind Sonderveranstaltungen für Gäste, wie Simultanvorstellungen, Beratungspartien, freie Partien usw. vorgesehen. Eintrittsgeld wird in keinem Falle erhoben, einige Sitzplätze sind ausgelegt und alle Veranstaltungen werden der regen Anteilnahme des Publikums empfohlen.

Stadt Wanne-Eidel.

Fördert die 16. Kultur- und Heimatwoche

(a) Zur Durchführung der Kultur- und Heimatwoche plant der Kunstverein eine größere Kunstausstellung, die auch in einer besonderen Abteilung Kunstgegenstände mit heimatischen Motiven zeigen soll. Es kommen hier alle Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Graphiken usw. in Betracht, die Motive aus der engeren Heimat, also aus dem Stadtgebiet Wanne-Eidel oder seiner nächsten Umgebung zum Gegenstand haben. Es sollen hier Gemälde gezeigt werden vom Hofen und von Jochen, Wandmalereien, Bilder alter Schlösser und Burgen, alter Bauernhäuser usw. Die Gesamtveranstaltung der Kultur- und Heimatwoche geht von der Stadt und der Kreisleitung der K. V. E. aus. Es ist daher zu hoffen, daß sich alle Kreise der Bevölkerung im weitesten Umfange in den Dienst der guten Sache stellen, um zu zeigen, was an Kulturgütern auf diesem Gebiet hier in der Stadt vorhanden ist. Daher werden alle, die im Besitze geeigneter Kunstgegenstände sind, gebeten, diese Gegenstände zur Verfügung zu stellen. Für tabellöse Unterbringung und Aufmachung

Freunde des Herne Anzeigers!

Helft mit an der Verbreitung einer guten Tageszeitung. Empfehlen Sie Ihren Freunden und Bekannten den Herne Anzeiger! Gelesene Nummern bitte weitergeben!

Jedem Herne sein Heimatblatt!

Turnen • Sport • Spiel

Achtung! Achtung!

1., 2., 3. Kreisklasse und Quinamietklasse
Die von uns am Montag und Dienstag dieser Woche bekanntgegebenen Termine für kommenden Sonntag (8. 10.) befallen ihre Gültigkeit. Die Vereine sind nochmals schriftlich, wie uns mitgeteilt wurde, verständigt worden.

Anschriften der Kreisfachwarte im Sandball

Gruppe Bochum: Willi Friele, Bochum, Brangelstraße 32 (DSB); Hermann Franke, Hattungen, Wilhelmstraße 9 (DI).

Gruppe Gelsenkirchen: Walter Burghard, Gelsenkirchen, Schaller Str. 39.

Gruppe Herne: Kurt Meyer, Witten, Rüdingerhauser Str. 33 (DI); August Lange, Hagen, Berghofstr. 31 (DSB).

Mannschaftsaufstellung und Spielberichte sind in doppelter Ausfertigung je ein Exemplar an die unterzeichneten Fachwarte einzuliefern. Die Mannschaften der DI, auch wenn sie nicht Platzverein sind, müssen die Spielberichte an die zuständigen Kreisfachwarte. Im übrigen gelten für die Durchführung der Spiele die Bestimmungen der Deutschen Handballspielregeln. Die Spielergebnisse der DI müssen umgehend dem unterzeichneten DI-Bezirkshandballmann zur Abstempelung zugefandt werden.

Für die DI: K. Meyer, Witten, Rüdingerhauser Str. 33.
Für die DSB: M. Harpe, Dortmund, Davidstr. 12.

Tischtennis

Frl. Edith Daus (II. 32) erringt auf dem 1. Dortmunder II-Turnier, offen für Westdeutschland, den 1. Sieg in der B-Klasse.

Nachdem nunmehr in Westdeutschland der Anstich aller Tisch-Tennisteams an den deutschen Tisch-Tennis-Bund Berlin erfolgt und somit auch im deutschen II-Sport das Einigungsstadium durchgeführt worden ist, veranstaltete die II-Abteilung des Dortmunder EC 95 zum 1. Male, unter Führung des DTTB, am 1. Oktober ein großes Tisch-Tennis-Turnier, offen für Westdeutschland. Fast alle Vereine des Westens hatten ihre besten Spieler entsandt. Selbst die Reichshauptstadt war durch die deutsche II-Meisterin, Frl. A. Krebsbach, und durch den 3. in der deutschen Rangliste, Karl Schöpper, vertreten. Die beiden deutschen Spieler waren von dem DTTB, eigens zu diesem Turnier entsandt worden und sie belegten erwartungsgemäß die ersten Plätze im Einzel und Mixed.

Auch Herne hatten in Dortmund für die B-Klasse gemeldet. Die II. 32, waren durch 3 ihrer besten Herren und ihre Spitzenpielerin Edith Daus vertreten. Die Herren erreichten trotz tapferer Gegenwehr nicht die Vorqualifikation und schieden frühzeitig aus. Frl. Daus dagegen gelang es nach hartem Kampfe in die Endrunde zu kommen. Mit einem 3:1-Sieg über Frl. Sondermann, Rheinfelden, erwies sie sich als die Beste von etwa 40 Teilnehmerinnen. Ein geschmackvolles Diplom und ein Geschenk war der wohlverdiente Lohn. Rückblickend darf gesagt werden, daß das 1. Dortmunder Tisch-Tennis-Turnier in sportlicher Hinsicht einen Höhepunkt für Westdeutschland bedeutete, bedingt durch den Start der deutschen Elite. Die Organisation war gerade nicht beispielgebend. Man hat in anderen Städten des Westens schon Besseres gesehen.

wird gefordert. An- und Abtransport geschieht unter fachmännischer Leitung. Die Ausstellungen werden während der Kultur- und Heimatwoche Tag und Nacht bewacht werden. Die Anmeldung geeigneter Vorhaben für die Sonderausstellung „Heimatische Kunst“ kann bis 10. Oktober beim Stadtschulamt, Scharnhorststraße, erfolgen.

Bürgermeister Overdoremann ist Stadtkämmerer von Bottrop. In Bottrop wurden am Montag der frühere Bürgermeister von Wanne-Eidel, Overdoremann, und der Stadtkämmerer, letzterer als Beigeordneter, eingeführt. Aus Anlaß dieser Einführung hatte sich die Beamtenschaft und Angehörige der Stadtwirtschaft im großen Sitzungssaal des Rathauses eingefunden. Hier hielt Bürgermeister Overdoremann eine Begrüßungsansprache, worauf er die beiden leitenden Beamten in feierlicher Weise in ihr neues Amt einführte. Stadtkämmerer Overdoremann und Beigeordneter Rung gelobten, daß sie sich jederzeit in den Dienst der Stadt Bottrop und ihrer Bürgererschaft stellen würden.

(a) Was den Wanne-Eideler katholischen Arbeitervereins. Der St. Joseph-Arbeiterverein Wanne-Eidel hielt unter seinem Vorsitzenden Schürer eine außerordentliche Generalversammlung ab. Statt der Sterbeversicherung nach dem Umlageverfahren, die jetzt gleichzeitig unfallhaft ist, wurde beschlossen, eine Sterbeversicherung bei der Reo-Kasse in Köln abzuschließen. Arbeitsschutz Reich hielt einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über Ziele und Zukunftsaufgaben der katholischen Arbeiterbewegung, der vom Präses, Herr Dr. Schürer, ergänzt und erläutert wurde. Das stiftungsfähige St. Joseph-Stift soll in Kürze begangen werden. — Der St. Joseph-Knappen- und Arbeiterverein Wanne-Eidel beschloß in seiner unter Vorsitz des Präses, Herr Dr. Schürer, am 29. Oktober abgehaltenen Versammlung, in der 7 neue Mitglieder aufgenommen werden konnten, das Stiftungsfest am 29. Oktober zu begehen. Der Vorsitzende empfahl die Abführung einer Versicherung der Reo-Versicherung in Köln zu berücksichtigen.

— **Ewige Anbetung in Eidel.** Von Samstagmorgen bis Sonntagmorgen fand in der Eidel St. Marienkirche die Feier des ewigen Gebetes statt. Aus diesem Anlaß hatte die große Hallenkirche ein Festtagsgewand angelegt, wie man es selten gesehen hat. Besonders der Hochaltar prangte in Kerzenlicht und Blumenprunk. Die Feier nahm ihren Anfang mit dem Eröffnungsamt. Die Eidel Beyer in der Frühe des Samstags gelehrte. Am 10 Uhr fand das feierliche Veniteamt statt, geleitet von Pfarrer H. n. n. g. unter Assistenz der Vikare Beyer und Wand. Nach demselben begannen die Feststunden. Die Beyer am Nachmittag hielt Pfarrer Wand. Die Stunde von 7 bis 8 Uhr abends sah die Väterprozession. Durch die vollständig verdunkelte Kirche gingen die Kommunionkinder des letzten Jahres mit brennenden Kerzen. Das Sanctissimum trug Pfarrer H. n. n. g. Es war ein erhebender Anblick, als sich die Prozession unter den Klängen des Liedes: „Deinem Heil, deinem Heil“, in Bewegung setzte. Sonntag morgen 7 Uhr gelehrte Pfarrer Beyer das Schlußamt. Im Lobeum sang die Feier aus. Die Feststunden wurden von den Gläubigen eifrig besucht. Besonders die feierlichen Stunden sahen ein dichtbesetztes Gotteshaus.

(b) **Hebung eines verdienten Vorkämpfers im Wanne-Eideler Volkstum.** Oberbrandmeister E. n. n. g., der in währlicher Tätigkeit bei der freiwilligen Feuerwehr Bickern-Grange die Entwicklung des heimischen Feuerwehrtums von den primitiven handgepumpten Lösch-einrichtungen der Jahrbunderte bis zur heutigen modernen Entwicklung miterlebte, mußte aus Gesund-

Hauptversammlung im SC Germania 09

Der Sport-Club Germania hielt am Samstag in seinem Klublokal „Hindenburg“ eine Hauptversammlung ab, die von einer recht großen Zahl der Mitglieder des früheren und jetzt in den SC Germania aufgegangesenen Vereins „Spiel und Sport“ besucht war. Vereinsführer E. B. r. n. n. begrüßte die zahlreich erschienenen Sportfreunde und gedachte in ehrenvoller Weise der Gefallenen des Vereins sowie der verunglückten SA-Männer von Bochum. Den Zusammenstoß beider Vereine begrüßte der Vereinsführer in treffenden Worten. Den neuen Vereinsmitgliedern galt daher sein besonderer Gruß, dem sich die Verpflichtung angeschlossen, Sport aus Idealismus zu treiben, damit aus den Reihen der Jugendlichen einst freie Männer für unser liebes Vaterland erwachsen möchten. Mit der Vereinigung sind viele alte ehemalige Germanen wieder in die Familie des S. C. G. zurückgeführt, um dem Verein ein noch größeres Fundament zu geben. Die Betätigung der Aktiven ist damit vielfältiger geworden. Freudlich war es deshalb, daß der Vereinsführer bei der Neubewertung der Mitarbeiter auf bewährte Kräfte zurückgreifen konnte. Der Vereinsführer bestimmte seine Mitarbeiter wie folgt: Stellvert. Führer W. D. r. n. g., Sportwart und Sportlehrer E. Schmidt, Geschäftsführer Th. Ueter, 2. Geschäftsführer K. Korf, Schachmeister W. Bedmann, Kassierer B. Groth und Gauß, Kartenverwalter E. Schlotmann, Fußballmann B. Ueter, Jugendleiter Schlotmann, Obmann der Bogabteilung Stefanski, Handball- und Leichtathletikobmann Ruhrmann.

Den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern wurde für die geleistete Arbeit herzlich gedankt. Nachdem die allgemeine Tagesordnung ihre Erledigung gefunden hatte, sprach Sportlehrer Schmidt über Training und Einführung des Volks-sports. Jedes Mitglied bis zum 27. Lebensjahr, ab aktiv oder passiv, habe die Pflicht, an den Volkssportübungen teilzunehmen. Diese finden jeden Freitag, sowie an den vom Verband bekanntgegebenen Sonntagen statt. Mit einem „Siege-Feil“ fand die harmonische, laufende Hauptversammlung der ehemals getrennt marschierenden und jetzt in einer großen Sportfamilie vereinigten Germanen ihr Ende.

Kegelport

Beginn der Sportler-Verbandsmeisterschaften.
Alljährlich im Herbst beginnen in den Verbänden die Kämpfe um die Verbandsmeisterschaften. Ausgetragen werden die Meisterschaften auf den verschiedenen Bahnen, wie Scheren, Böhlen, Alphas und Internationale Bahn. Im Herne Verband kommen Scheren- und Böhlenbahnen in Frage. Die erste Runde auf der Böhlenbahn wird bereits am kommenden Sonntag ausgetragen, während die erste Runde auf Scherenbahn am 15. Oktober vom Stapel gelassen wird. Die Meisterschaften gehen über je Bahnart mit 600 Rügen in die Vollen, diese 600 Rügen werden in 4 Gängen a 100 Rügen und dem Schlußgang über 200 Rügen hintereinander geworfen. Bei der gemeldeten Teilnehmerzahl wird es auch in diesem Jahr auf beiden Bahnarten zu harten Kämpfen kommen.

Limoulin schlägt sein Müller n. 6.

Der Deutsche Schermehrbörger Hein Müller traf in Charleroi auf den Belgier Limoulin, wurde aber in dem Zehnrunderkampf vom Belgier nach Punkten geschlagen. Nach ausgeglichener erster Runde hatte Limoulin bereits in der zweiten Runde Vorteile

aufzuweisen, wie auch die folgenden Runden den Belgier leicht überlegen sahen. Die 6. und 7. Runde verliefen dann wieder ausgeglichen. In der 8. Runde mußte aber Müller bis 7 zu Boden. Der Deutsche kam zwar gut erholt in die vorletzte Runde, konnte aber auch hier nur ein Unentschieden erzwingen, während Limoulin in der Schlusrunde erneut überlegen war, so daß sein Punktsieg vollkommen gerecht ist.

Young Stribling ist tot!

Young Stribling, der ausgezeichnete amerikanische Schermehrbörger, ist den schweren Verletzungen, die er sich bei einem Zusammenstoß seines Motorrades mit einem Kraftwagen zugezogen hatte, im Krankenhaus zu Macon (Georgia) erlegen. Obwohl man Stribling sofort nach seiner Einlieferung den linken Fuß amputiert hatte, war er nicht mehr zu retten, da er sich auch sonst schwere Verletzungen zugezogen hatte. Young Stribling wurde am 26. Dezember 1904 in Bainbridge geboren. Stribling gehörte zu den Borens, die durch außergewöhnlich zahlreiche Kämpfe sich Härte und Ringerkämpfe aneigneten. Seine Laufbahn begann im Jahre 1921 mit drei Kämpfen i. o. — Siegen und zahlreichen weiteren Erfolgen. Im ersten Jahr verlor er nur einen Kampf knapp nach Punkten. 1922 und 1923 mußte er bei seinen zahlreichen Begegnungen gegen allerdings fast durchweg noch unbekannte Leute wiederum nur je eine Punktniederlage hinnehmen. In den folgenden Jahren — 1924, 1925 und 1926 — hatte er einen beachtlichen Sieg über Tommy Dougherty zu verzeichnen, dem erst 1927 die Revanche gelang. Das Jahr 1928 brachte eine ununterbrochene Siegesserie, doch traf er erst 1929 auf Reute der internationalen Ertzklasse. Hier verlor er gegen Jack Sharkey in einem Zehnrunderkampf nach Punkten, dagegen schlug er George Cool in der siebten Runde i. o. Während er in London gegen Primo Carnera durch Disqualifikation verlor, gewann er in Paris gegen den jetzigen Weltmeister auf die gleiche Weise. 1930 kam Stribling erneut nach Europa. In London schied er Schöndach in der zweiten Runde für die Zeit auf die Bretter, ebenso ein halbes Jahr später den Engländer Scott, wie er überhaupt 1930 ungeschlagen blieb. In bester Erinnerung ist noch sein Kampf gegen Max Schmeling, bei dem er im Treffen um die Weltmeisterschaft von dem Deutschen in Cleveland am 3. Juli 1931 durch technischen i. o. besiegt wurde. Bis zum Jahre 1930 hatte Stribling schon mehr als 260 Kämpfe absolviert. Die restlichen Begegnungen von 1931 brachten Stribling wieder klare Erfolge über Simmons und Corri. 1932 wurde er von Ernie Schaff nach Punkten geschlagen, bezwang aber dann den Australier Freeman und den Südafrikaner Mac Cortindale nach Punkten. Auch 1933 zählte Stribling noch zur Elite der Schermehrbörger, als seiner Laufbahn durch seinen Motorabsturz jetzt ein vorzeitiges Ende gesetzt wurde.

Pferdelport

Unjere Vorauslagen.

Karlshorff.

1. R.: Gräfin Gertrud — Rheinfahrt; 2. R.: Bahren — Dermisch; 3. R.: (Raffren) — Parabemaria — Els; 4. R.: Atina — Rogana; 5. R.: Rabel — Gemma; 6. R.: Komm voran — Jarentochter; 7. R.: Frauenfreund — Conte.

Saint-Cloud.

1. R.: Nicaragua — Black Opal; 2. R.: Remando — Alcatraz; 3. R.: Galloise — Nymphen; 4. R.: Doman — Golden End; 5. R.: Affur — Wa Kitty; 6. R.: Alexandroona — Cadhill.

Amliche Bekanntmachungen

Für den Schiedsmannsbezirk 1 ist der Kaufmann Paul Boffelmann, Herne, Althöfener Str. 32, als Schiedsmann-Stellvertreter.

Für den Bezirk 2 der Kaufmann Alfred Bongardt, Herne, Bahnhofstraße 71, als Schiedsmann und der Drogist Emil Hufemann, Herne, von-der-Hepdt-Str. 25, als Schiedsmann-Stellvertreter.

Für den Bezirk 4 der Rektor Gustav Klein-Doepeke, Herne, Werderstraße 2, als Schiedsmann und der Bräuhändler Gustav Kaele, Herne, Werderstraße 23a, als Schiedsmann-Stellvertreter.

Für den Bezirk 5 der Schlossermeister Wilhelm Schmidt, Herne, Baarestraße 50, als Schiedsmann und der Milchhändler Karl Frede, Herne, Gerth Str. 26, als Schiedsmann-Stellvertreter gewählt und bestätigt worden.

Herne, den 8. Oktober 1933. Der Magistrat.

A. 167. Der Schlosser Heinrich Hesse zu Herne hat die Genehmigung zur Anstellung auf dem außerhalb der im Zusammenhang gebauten Ortsteil in der politischen Gemeinde Herne belegenen Grundstück Flur 24, Parzelle Nr. 265, Langelohstraße 75a, der Katastergemeinde Hohenhausen zur Errichtung von einem Wohnhaus mit 1 Wohnung beantragt.

Gemäß § 16 des Gesetzes vom 23. August 1878 — M. August 1904 bringen wir diesen Antrag mit dem Bemerkung zur öffentlichen Kenntnis, daß dagegen von den Eigentümern, Nutzern und Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Anstichfrist von 21 Tagen bei dem vom Verbandsaus-schlag des Städtischen Bauamtes nachgehenden beauftragten Überbauungsamt in Herne Einspruch erhoben werden kann.

Herne, den 18. September 1933. Der Magistrat.

Krankenbehandlung

gewissenhaft, nach naturgemäßen Grundsätzen.
P. Prinzen, Homöopath,
Herne-Horsthausen,
Roonstraße 6.
Sprechz.: 9—12 u. 2—6 Uhr. (Niedr. Kosten.)

Betten-Köster

Herne
Steinweg 9

Das führende Spezialhaus für
Betten- u. Bettwaren
Täglich Bettenfedern-Reinigung nach
neuestem Verfahren mit „Federation“.
Abholen und Zustellen am
gleichen Tage kostenlos.

Das rote Paket

mit dem **Schwan**

kennet jede erfahrene Hausfrau!

Seit über 50 Jahren leistet Dr. Thompson's Schwan-Pulver gute Dienste für Wäsche und Haushalt.

Paket 24 Pfg. Doppelpaket 44 Pfg.

Mit „Stromlinie“ in den Winter

Während die Mode sonst stets ein Gradmesser für die Zeitverhältnisse, für das Wohlbefinden, den Wohlstand oder die Krise einer Zeit gewesen ist, scheint die neue Mode diese Bewegungen nicht mehr mitzumachen. Trotz des wirtschaftlichen Elends, in dem sich die meisten Länder befinden, zeigt die Mode eine Vielfältigkeit der Form, eine Reichtümer des Materials, das nur schwer mit der Wirtschaftlichkeit in Einklang zu bringen ist. Aber aber dieser Hinsicht, entdeckt bei aller Schönheit und Verlockendheit trotzdem gewisse Linien, die, unabhängig vom Zustand des Kleides, in allen Abwandlungen wieder auftauchen.

So ist für die Herbst- und Wintermode dieses Jahres besonders charakteristisch die betont breite Schulter und die schmale Hüfte, die den neuen Modellen eine ähnliche Form geben, wie man sie in der Technik der Fahrzeuge, Flugzeugen und Automobilen findet; es taucht in der Mode die „Stromlinie“ auf. Diese Linienführung bedingt natürlich knappe Ausdrucksformen und einfache Ausgestaltung. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn die neuen, bereits so erfolgreichen Bekleidungen zur Belebung eines typisch deutschen Modellschaffens sich gerade mit besonderem Nachdruck aus der Vielfalt der Erscheinungen die einfache Form der Stromlinie ausgewählt haben. Diese Form muß schließlich an die Weltmode haben. So wünscht die deutsche Konfektion einen bedeutenden Auslands-Export unterhält. Nichtsdestoweniger ist es dem Modellschaffens, Anregungen zur Schaffung von deutschen Modellen zu geben, die dem deutschen Geschmack und den deutschen wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt sind.

Diese schlichten und schlichten gehen quer durch die Sport-, Nachmittags- und Abendmode. Das sportliche Kostüm zeigt es natürlich am deutlichsten, das Abendkleid, das Bestandteile griechischen, barocken und viktorianischen Stils enthält, bleibt bei aller Phantasie trotzdem im gleichen Rang. Die deutschen Modellschaffens haben sich darauf geeinigt, aus der einfachen Form keine trockene Mode zu machen. Sie haben für dieses Bekleidungs eine große Anzahl von Hilfsmitteln zur Verfügung. Selbst ist der Schulterträger, vor allen Dingen bei den Herbstmodellen, weil er im Ru aus einem mantelartigen Kleid einen richtiggehenden Mantel zu machen vermag, so daß man sich in diesem Kleid auf der Straße zeigen kann. Große Verzierungen, das Cape, halb- oder dreiviertel, das zu vielerlei Zwecken nahezu unbedeutend veränderbar ist. Auch das Jackett taucht in neuen Formen wieder auf. Das im vergangenen Jahr so beliebte Pelzjackett ist zur Pelzweste ohne Ärmel geworden, die

für die Übergangszeit ganz ausgezeichnete Dienste leistet. Besonders lebendig ist die deutsche Mode durch die Verwendung von neuen Farben geworden. Schwarz behält für den Abend noch wie vor die Führung. Blau, Sport- und Strümpfen sind in der Herbst- und Wintermode. Grün, Grau und dunkler Rot gehalten. Eine weitere Ausdehnung der strengen Linie bedeutet die Verwendung dieses Jahres an hervorragender Stelle genau zu werden verdient. Neben rein zweckmäßigen und schlichten Aufbauten erfüllt er trotzdem noch die vom Modellschaffens angestrebte Aufgabe, Modellschaffens unabhängig vom Ausland zu machen. So wie das in Stromlinienform gehaltene technische Gerät bei der praktischen Verwendung sich in die Linie einfügende Gegenstände nicht entbehren kann, so kann die einfache Mode des Schmucks nicht entbehren. Die Schmuck tragende Frau muß allerdings Verständnis für die Funktionen schmückender Kleidung und den von ihr getragenen Schmuckgegenständen herstellen. Für das Sportkleid findet die Halskette, Armreife und vor allen Dingen die überall verwendbaren Schnallen und Clips in reichlicher Auswahl. Für das Abendkleid, das bei der neuen Mode die Reize der Hals- und Nacken freiläßt, braucht sie zur Belebung der schmalen und weichen Flächen leuchtende Steine in der Metalle gefaßt, die braucht die farbenfrohe Wirkung von Schmucksteinen, den vornehm unauffälligen Glanz des nie „unmoder“ werden Brillanten oder Diamanten, die vervollständigen mit diesem Schmuck die vom Modellschaffens gewollte Wirkung geschmackvoller Einfachheit und überlegt sie ins Kostüm. Es ist ein gutes Zeichen für den traditionsbewussten Sinn der deutschen Frau, daß sie über alle Modeströmungen hinweg ihre Liebe zum Schmuck nicht erstirnen läßt. Jeder Schmuck hat seinen Bestand, und wenn seine Fassung unmodern werden sollte, so ist es ein Leichtes, sie ändern zu lassen. Die neue einfache Mode ist also keine schmucklose Mode, sie bedarf ganz im Gegenteil, gerade weil sie die Zweckmäßigkeit der Kleidung so stark in den Vordergrund stellt, des Schmucks als lebendiger Schmuck. In einem ganz besonderen Maße. Und das ist jedenfalls für das Abendkleid eine große Vorbedingung, braucht sie, damit kein Mißverhältnis in der Gesamteinstellung der Frau eintritt, den edlen Schmuck.

Dem Takt der einzelnen Frau bleibt es auch bei der Gesamteinstellung hervorstechendem Schmuck vorbehalten, die Linie nicht zu stören. Aber man kann beruhigt sein: die neue Mode macht es einem leicht.

Die Ehe ist Wurzel des Deutschtums

Die nationalsozialistische Regierung hat sich die Förderung der Ehe besonders angelegen sein lassen und Mittel und Wege gegeben, auch die finanzielle Grundlage für die Ehe zu schaffen. Reineswegs darf aber daraus die Meinung gezogen werden, daß im neuen Deutschland die Ehe die Wurzel des Deutschtums ist. Die Ehe ist die Wurzel des Deutschtums, die die Wurzel des Deutschtums ist. Die Ehe ist die Wurzel des Deutschtums, die die Wurzel des Deutschtums ist.

Das entspricht voll und ganz der Vorstellung der Germanen von der Heiligkeit der Ehe und ihrem besonderen Wert für das ganze Volk. Einer ihrer Grund- und Lehrtat, daß in ihrer Ehe, ihrem Geleit verankert war, lautet: „Ehe die Raumburg der Ario-germanen“. Man sollte sich den Mann gewissermaßen als eine Ringkette, die Frau als die andere Hälfte vor. Erst durch den ehehaften Bund werden beide zu einem Ganzen verschmolzen; gelöst aber ist jedes ein „Lindung“ (Guido von List). Das heißt mit anderen Worten: Willst du vollwertig sein, so verbinde dich mit einem Weib. Diesem Weib, und nur mit diesem, und du hast die Grundlage geschaffen, um dein zeitliches Glück zu Glück zu führen.

Durch den Bund mit dem Weib und doch so schlichten Grundgedanke! Jeder Mensch ist eine Einheit. Das Geiste im Menschen läßt ihn seine geistige Heimat annehmen; das Körperliche in ihm weilt ihn zur Erde. Der Mann verliert die Steuerung im Leben, sobald er auf sich allein gestellt ist. Die Frau besitzt eine verblühende Sicherheit in den Katstücken, die sie erteilt, wenn sie ein wahrhaftiges Weib ist und keine leeren Zierpuppe. Der Mann aber ist glücklich, der die Katstücken einer Frau folgt. Tacitus berichtet, daß der Germane der Frau eine gewisse Heiligkeit beimaß, daß er ihren Rat achtete und auf ihren Ausspruch horchte. Erinnert sei an Beowulf, der weit und breit für ein göttliches Wesen gehalten wurde, an Alfrida und andere Frauen. Das war weder Schmeichelei noch Vergötterung, betont er. Das Eheleben ist streng geordnet, das heißt er als achtenswerte Stütze hin. Selbstverständlich kannten die Germanen, wie Tacitus weiter berichtet, die Ehehe. Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, daß die

Ausstattung nicht die Frau, sondern der Mann mitbrachte. Die Morgengabe bestand aus Rindern, einem gekümmerten Pferd und einem Schild mit Schwert und Speer. Auf der Hauschwelle wurde sie befehligt, daß sie als Gefährtin seiner Arbeit und Gefahren eintrete und nicht außerhalb seiner Gedankenwelt fahre. Gleiches sollte sie mit dem Mann im Frieden, gleiches mit ihm im Kriege tragen und wagen, und so sollte sie auch leben und sterben.

Welch wunderbarer Zug liegt in dieser Art! Da kann man sich nicht wundern, wenn man ein „Du mußt!“ „Herr!“ noch ein „Sie soll deine Herrin sein!“ am wenigsten aber ein „Er (oder sie) soll dein Mann (oder Weib) sein!“ Beide Gatten gingen im gegenseitigen Einverständnis ein Herz und ein Sinn. Die Rechte beider waren ein Herz und ein Sinn. Die Rechte beider waren ein Herz und ein Sinn. Die Rechte beider waren ein Herz und ein Sinn.

Sobald in der heiligsamen Jugend wieder voll und ganz das Naturgesetz der Innerlichkeit gemeldet wird, das Innerlichkeitsbewußtsein, wird auch die Ehe wieder in der Natur der Menschheit verwurzelt, so daß sie nicht zerfallen und zerfallen wird. Die Ehe wird wieder überall heraufgehoben. Die Ehe wird wieder überall heraufgehoben. Die Ehe wird wieder überall heraufgehoben. Die Ehe wird wieder überall heraufgehoben.

Pferdesport

Leibrenten in Hamburg-Harmonie.

1. Rennen: 1. Kapuziner, 2. Dilla Bettes, 3. Marienfelder, 4. Jean D. Sieg 26, ital. 42, 10. 12, 16, 11. 10.
2. Rennen: 1. Bouda, 2. Roldand, 3. Romanos, 4. Lobengrin. Sieg 121, ital. 74, 10. 48, 26, 55, 34. 10.
3. Rennen: 1. Wendenrodel, 2. Banhol, 3. Bouda, 4. Jean D. Sieg 26, ital. 42, 10. 12, 16, 11. 10.

Handel • Gewerbe • Industrie Rundschau

Die Kreditanträge / Der deutsch-französische Handel

Der Ultimatum brachte der Reichsbank nach ihrem Ausweis vom 30. September eine ziemlich starke Belastung, die aber zu erwarten war. Denn es handelte sich keineswegs nur um einen gewöhnlichen Ultimatum, weil die Finanzierung der fälligen Quartalsleistungen zu zahlen war, die außerdem noch mit den Wechselkursänderungen zusammenfiel. Der Ultimatum ist für die Reichsbank durch folgende Besonderheiten beeinflusst worden. Die Beizugsprämie ist dadurch geringer geworden, als normalerweise erwartet werden mußte, weil wegen des auf den Sonntag gefallenen 1. Oktober ein großer Teil der Ultimatumforderungen zwecks Zinsparas auf den 2. Oktober verschoben wurde. Doch wurde die Reichsbank andererseits dadurch sehr stark in Anspruch genommen, weil sich die Kreditanträge der Wirtschaft vermehrt. Das hat seinerseits Grund darin, daß der letzte Termin für das Angebot der Staatsanleihen gekommen war, und daß die Steuerzuschüsse nur für die Steuerzahlungen erstattet werden, die bis zum 30. September entrichtet waren. Hieraus erklärt sich denn, daß die Einzahlungen öffentlicher Kassen auf Girokonten der Reichsbank größer waren, als sonst zu einem Ultimatum.

Für den Oktober hat Frankreich in Verfolg der neuen französischen Handelspolitik eine Zwischenlösung für das Kontingentsystem vorgezogen, um Zeit für die Verhandlungen mit den Vertrags- und Handelspartnern zu gewinnen. Bei dieser Zwischenregelung werden die Kontingente für landwirtschaftliche und für Industrieerzeugnisse getrennt voneinander behandelt. Die landwirtschaftlichen Kontingente sollen bis auf weiteres 75 Prozent der früheren Mengen darstellen, außerdem ist für spätere Verhandlungen eine Zulassmarge vorgesehen, die bis zu 25 Prozent der neuen Kontingentsmengen gehen darf. Bei den Industrieerzeugnissen, an denen wiederum besonders interessiert sind, kommt nur eine auf den Monat Oktober eingeführte Zwischenregelung zur Anwendung. Im Oktober werden ein Drittel der früheren Wirtschaftsmengen zugelassen, jedoch ist zunächst grundsätzlich nichts anders.

Berlin, 4. Oktober 1933.

Nachdem sich das Kursniveau am Rentenmarkt nach der vorangegangenen großen Hausse fast durchweg gut gehalten hat, haben nunmehr auch die Nachzügler die Erlöse der Oktoberverlusten in Renten angesetzt, wobei die Kurse wieder anziehen konnten. Auch heute zeigte sich am Rentenmarkt verstärktes Anlagenspekulation. Größeres Interesse bestand für Reichsbankaktien, die 30 Wg. höher bezahlt wurden. Dagegen enttäuschte, daß Alibi ihren gestrigen Kurs nicht ganz behaupten konnten, obwohl sie vorübergehend im Hinblick auf die am 9. Oktober stattfindende Ziehung ein halb Prozent höher bezahlt wurden. Reichsbankaktien wurden nunmehr untergeachtet. Die Obligationen waren einheitlich 1/2 bis 3/4 Prozent befristet. Auch für Kassantenten, insbesondere wieder für Kommunalobligationen, lagen weitere Kaufaufträge vor. Am Aktienmarkt waren die Veränderungen wieder gering.

Der bekanntgewordene Quartalsbericht der G. Farben-Industrie wurde günstig kommentiert. Eine Reihe günstiger Nachrichten aus der Wirtschaft.

Die Industrieerzeugnisse werden bei den kommenden Verhandlungen mit Frankreich die größere Rolle spielen. Es soll ein Normal-Kontingent in Höhe von 25 Prozent der Vorjahresmengen zugrundegelegt werden, und dann werden Zulassmengen zugrundegelegt werden. Hier hat Deutschland ein besonderes Interesse, und aber auch ein besonderes Recht, denn die deutsch-französischen Handelsverhandlungen berechneten den deutschen Anteil, bis Jahresabschluss nicht leichter behandelt zu werden als ein anderes Land. Also müssen wir auch bei den Zulassmengen berücksichtigt werden, ausgenommen die Sonderkontingente, die zwischen einzelnen deutschen und französischen Industriegruppen festgelegt wurden, ferner die Sonderkontingente. Diese bleiben unverändert.

Dollar in Berlin:

2,717 gegen 2,682 vorher (Parität 4,198 Mark).

Pfund in Berlin:

12,92 gegen 12,86 vorher (Parität 20,429 Mark).

Düsseldorf: Stilles Geschäft.

Die heutige Düsseldorf-Börse hatte stilles Geschäft bei unregelmäßiger Kursbildung. Der Markt der Rentenwerte sowie der Rentenmarkt blieben weiterhin befeuert.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

1. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
2. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.
3. Rennen: 1. Götter, 2. Omar, 3. Lohfied, 4. Oceana. Sieg 45, ital. 157, 10. 20, 25, 30. 10.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 5. Oktober 1933.

- 6.00 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 6.05 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 6.10 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 6.15 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 6.20 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 6.25 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 6.30 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 6.35 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 6.40 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 6.45 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 6.50 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 6.55 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 7.00 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 7.05 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 7.10 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 7.15 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 7.20 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 7.25 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 7.30 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 7.35 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 7.40 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 7.45 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 7.50 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 7.55 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 8.00 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 8.05 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 8.10 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 8.15 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 8.20 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 8.25 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 8.30 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 8.35 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 8.40 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 8.45 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 8.50 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 8.55 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 9.00 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 9.05 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 9.10 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 9.15 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 9.20 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 9.25 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 9.30 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 9.35 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 9.40 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 9.45 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 9.50 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 9.55 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 10.00 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 10.05 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 10.10 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 10.15 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 10.20 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 10.25 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 10.30 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 10.35 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 10.40 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 10.45 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 10.50 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 10.55 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 11.00 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 11.05 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 11.10 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 11.15 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 11.20 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 11.25 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 11.30 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 11.35 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 11.40 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 11.45 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 11.50 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 11.55 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 12.00 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 12.05 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 12.10 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 12.15 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 12.20 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 12.25 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 12.30 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 12.35 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 12.40 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 12.45 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 12.50 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 12.55 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 13.00 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 13.05 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 13.10 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 13.15 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 13.20 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 13.25 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 13.30 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 13.35 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 13.40 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 13.45 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 13.50 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 13.55 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.

- 14.00 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich. 2. Singspiel des Tages.
- 14.05 Morgensong. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich

Das Ausland und die SA

Unterredung eines holländischen Journalisten mit Stabschef Röhm über Wesen und Aufgaben der SA.

Berlin, 3. Okt. 1933.

Der Chef des Stabes, Stabschef Röhm, hat dem Berliner Vertreter des „Allgemeinen Handelsblattes“ eine Unterredung über Aufgabe und Wesen der SA gewährt. Der holländische Journalist fragte zunächst, wie stark heute die SA, SS und Stahlhelm-Organisationen seien, die unter Röhm Kommando stehen und wie es möglich sei, für diese gewaltige politische Armee, die für Verwaltung, Einweisung, Verpflegung um nötigen Summen aufzubringen, Stabschef Röhm in seiner Antwort zu nicht einige grundsätzliche Bemerkungen voraus, um irrtümliche Auffassungen über das Wesen der SA richtig zu stellen, die im Ausland verbreitet seien und auch namentlich im letzten Teil der Frage erkennbar wären.

Stabschef Röhm, so erklärte Stabschef Röhm, läßt sich mit seiner Armee, mit seiner Miliz, mit seinem sonstigen Wehrsystem der Welt vergleichen, denn sie ist keines von ihnen. Allen genannten Heeren eignet der Begriff der bewaffneten Macht. Das gerade ist aber nach dem ausgedrückten Willen Adolf Hitlers die SA nicht! Im Gegenteil hat er in allen Proklamationen, die sich auf das Verhältnis zwischen Reichswehr und SA beziehen, ganz klar und eindeutig die Trennungslinie gezogen:

Die Reichswehr ist der alleinige Waffenträger des Reiches.

Die SA ist der Willens- und der Ideenträger der nationalsozialistischen deutschen Revolution. Der Reichswehr obliegt die Verteidigung der Grenzen und der Schutz der Interessen des Reiches dem Ausland gegenüber — der SA ist zur Aufgabe gestellt, den neuen Staat geistig und willensmäßig auf der Grundlage des nationalsozialistischen Ideengutes zu formen und den deutschen Menschen zu einem lebendigen Glied dieses nationalsozialistischen Staates zu erziehen. Der den 14 Jahren geführte geistige Kampf habe den SA-Mann nicht nur die Abwehr der gegen das neue Werden gerichteten Angriffe gelehrt, sondern auch die nötigen geistigen Grundlagen für die nationalsozialistische Bewegung. Alle Bedürfnisse für Dienstleistung, Lebenshaltung, Propagandasachen usw. mußte der SA-Mann aus eigenen Mitteln befriedigen. Das schlichte Brautkleid ist das Ehrenkleid des SA-Mannes geworden nicht nur, weil fast 400 seiner Kameraden darin dem roten Unternehmenselement erwidert wurden, sondern weil es von Hunderttausenden um den Preis des nicht getrunkenen Bieres, der nicht gerauchten Zigaretten, des nicht gegessenen Brotes angekauft werden mußte. Und wie es war, ist es geblieben. Auch heute noch nach dem Siege, nachdem

sich zwei Millionen in ihren Reihen

finden, ist die SA kein Heer, keine Miliz, die in Kaltern konzentriert ist und verpackt wird, die ihre Dienstleistung liefert und befehligt wird, sondern genau wie früher geht der SA-Mann seinem bürgerlichen Beruf nach und wohnt genau wie früher seine Freizeit dem SA-Dienst.

Die Aufgaben der Verwaltung der SA sind gemessen an der zahlenmäßigen Größe dieses Apparatens unendlich gering. Freiwilligkeit war und ist die Voraussetzung jedes Dienstes in der nationalsozialistischen Bewegung.

Auf eine weitere Frage des holländischen Journalisten, ob das deutsche Volk gemäß einer im Ausland verbreiteten

Meinung zur zukünftigen militärischen Kraftentfaltung planmäßig erzogen werden solle, erwiderte Stabschef Röhm: Ich entfinne mich nicht, daß ein Mensch auf der weiten Welt sich entrüstet hat, als im Fortkriegsland das halbe Volk Uniform trug.

Ich habe nicht gehört, daß ein Mensch auf der Welt sich darüber aufregt, wenn heute in England, Frankreich, Italien, in den Vereinigten Staaten, in Polen, Rußland und anderswo die gesamte Jugend nicht nur mit Uniformen, die denen der entsprechenden Armeen in Schnitt und Farbe ähneln, gekleidet ist, sondern sogar von altmodischen Heeresangehörigen ganz offen mit der Uniform des Reiches gekleidet wird. Nur in Deutschland ist, wenn man der sogenannten Weltmeinung glauben schenken sollte, die Uniform eine Bedrohung des Weltfriedens.

Große Massen lassen sich ohne Straffe nicht durch strenge Ordnung nicht zusammenhalten. Nur dort, wo Unsterblichkeit und Unordnung herrschen, findet der Bolschewismus seine Daseinsbedingungen. Deshalb hat das Ausland alles eigene Interesse daran, die Ordnung und Disziplin im deutschen Volk zu festigen zu sehen. Der Fragesteller wies dann auf die Meinung militärischer Sachverständiger im Ausland hin,

daß im Notfall eine Bewaffnung Deutschlands schnell

durchzuführen wäre

und daß Deutschland viele Möglichkeiten habe, eine moderne Bewaffnung im stillen vorzubereiten. Röhm antwortete, er habe leider keinen Grund zu der Annahme, daß die französischen Kontrollkommissionen, die die Entwaffnung Deutschlands gemäß dem Versailler Vertrag überwachen, aus militärischen Dilettanten bestanden hätten. Sie haben ganze Arbeit geleistet. Die Entwaffnung Deutschlands ist vollständig. Unbewaffnete und im Waffengebrauch nicht geschulte Menschen kann man nicht über Nacht dadurch, daß man ihnen Waffen in die Hand gibt, zu furchterregenden die Sicherheit der Welt bedrohenden Soldaten machen. Deutschland kennt die Unmöglichkeit militärisch-geographischer Lage ganz genau und hat deshalb alles eigene Interesse an der Aufrechterhaltung des Friedens.

Der Journalist sprach dann in einer weiteren Frage von der

Möglichkeit einer kriegerischen Mentalität,

die nach Meinung des Auslandes durch die Art der Erziehung der Massen und besonders der Jugend heraufbeschworen werden könnte. Röhm wies darauf hin, daß die von dem Journalisten als „strenge militärische Disziplin“ bezeichnete Disziplin lediglich ein Erziehungsmittel, kein Erziehungszweck sei. Ordnung und Disziplin als solche seien keineswegs auf das Soldatentum beschränkt und erst recht nicht die Vorbedingungen kriegerischer Mentalität. Kriegerische und aufrührerische Gelüste pflegten am häufigsten dort zu sein, wo die Disziplin am meisten zu wünschen übrig ließe. Gerade die Disziplin der SA sei es gewesen, die Unbekonnenheiten und Gewaltanwendungen Einzelner verhindert und die friedliche Durchführung der Revolution möglich machte. Eben diese Erziehung der Massen und der Jugend zur Disziplin werde auch das Uebermaß einer „zukünftigen kriegerischen Mentalität“ verhindern.

Gegen unberechtigte Zweifel

Staatssekretär Reinhardt auf dem Juristentag.

Leipzig, 4. Oktober 1933.

Auf der Juristentagung sprach u. a. heute Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit habe seine Ursache in erster Linie darin, daß der Parteienstaat abgelöst worden sei durch den Adolf-Hitler-Staat. Aus diesem politischen Geschehen ergebe sich zwangsläufig eine Besserung der sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Lage unseres Volkes. Die Besserung werde bewirkt durch finanzpolitische, steuerpolitische und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. Diese Maßnahmen seien alle darauf eingestellt, die Nachfrage nach Gütern und Leistungen und damit zwangsläufig nach Arbeit zu erhöhen. Darüber, daß riesengroßer Bedarf vorhanden sei, bestehe kein Zweifel. Es komme nur darauf an, daß dieser Bedarf zur Nachfrage und die Nachfrage zur Arbeit führe. Der Staat müsse, solange sich die Wirtschaft noch nicht in vollem Schwunge befinde, durch geeignete Maßnahmen zur Deckung vorhandenen Bedarfs anregen. Die Arbeiten, die in den kommenden Wochen und Monaten in Angriff genommen werden, würden ein Vielfaches der bereits laufenden Arbeiten betragen. Reinhardt schloß dann die finanzpolitischen Maßnahmen ab, die zur Belebung des Arbeitsmarktes ergangen seien.

Unter den arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen sei die wichtigste das Gesetz zur Überführung weiblicher Arbeitskräfte in die Hauswirtschaft und das Gesetz zur Förderung der Ehehelferinnen. Von den Ehehelferinnen seien bis zum 26. September 1933 358 000 bewilligt worden.

Reinhardt wandte sich hierauf gegen die Verleumdung, das Ausmaß des Rückganges der Arbeitslosigkeit in zwei Jahren zu sehen. In der gesamten Industrie seien gegenwärtig 17 1/2 v. H. mehr Arbeiter beschäftigt als vor einem Jahr. Die Arbeitsmengen seien sogar um 23 v. H. höher als im Vorjahr. Das Aufkommen aus der freiwilligen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit, das zur Zeit 60 Millionen RM. erreicht habe, schätze er bis zum 31. März auf 150 Millionen.

Reinhardt beschloß seine Rede mit der Entwicklung des Reichshaushalts. Er wies darauf hin, daß infolge des Absinkens der Arbeitslosenquote um zwei Millionen das Aufkommen an Lohnsteuer und Umsatzsteuer sich aufwärts bemaße. Das Auf-

kommen an Besitz- und Verkehrssteuern lasse den Schluss zu, daß der Haushaltsplan erreicht werde.



Neues Blutbad in Havanna

Sergeant Batista,

der jetzige Chef der kubanischen Regierungstruppen, der die im Nationalhotel in Havanna verhafteten Offiziere der ehemaligen Regierung Céspedes, die sich nach heftigstem Kampf ergeben mußten, gefangen und bisher unbefristet inhaftiert hat, handreichtlich erschießen ließ.

Dort sind ihnen von links zwei Männer entgegengelommen, die sie nicht anblinzen. Der eine von ihnen wurde als Torgler bezeichnet, der andere war ihnen damals nicht bekannt. Dieser andere soll von der Lubbe gewesen sein.

Torgler bemerkte dazu: Ich weiß nichts von einer Begegnung. Ich weiß nicht, daß ich noch rechts den drei Zeugen entgegengekommen bin. Der Angeklagte Torgler hat weiter aus, die drei Zeugen müßten sich bei ihrer Behauptung, er wäre ihnen mit von der Lubbe entgegengekommen, irren. Im übrigen habe er von der Lubbe erst am 28. Februar durch eine Gegenüberstellung kennen gelernt. Ebenso habe er von der Gräfin der drei Zeugen erst am 13. März in der Zeitung gelesen, und der Angeklagte Popoff, den die Zeugen als seine Begegnung wiedererkannt haben wollen, sei ihm erst am 24. April zu Gesicht gekommen. Vor dem Hausaltersauschuss habe er sich in Begleitung des Abgeordneten Florian befunden, und zwar etwa gegen 14 Uhr nachmittags eine Viertelstunde lang.

Torgler erklärte: Die Zeugen wollen Sie doch aber mit einer Person gesehen haben, die einen Hut im Gesicht hatte und bei der Sie sich um Popoff gehandelt haben soll. Torgler: Das ist ausgeschlossen. Bei dem merkwürdigen Mann, mit dem ich die Zeugen gesehen haben wollen und der den Hut im Gesicht getragen hatte, kann es sich nur um den Abgeordneten Dr. Neubauer gehandelt haben.

Es tritt dann eine Mittagspause ein.

War Lubbe bei Torgler?

Nach Beendigung der Pause fährt der Vorsitzende fort, den Angeklagten Torgler zu vernehmen und hält ihm zunächst vor: Angeklagter Torgler, Sie konnten bisher noch nicht mitteilen, wer denn der Mann war, mit dem Sie von den drei Zeugen gesehen worden sind.

Torgler erwidert darauf, er sei niemals im Saal 38 gewesen; die drei Zeugen seien auch nicht auf ihn zugegangen, sie hätten ihm auch nicht ins Gesicht sehen können.

Vorsitzender: Aber die drei Zeugen sagen doch, Sie seien von links gekommen, und Sie sollen mit von der Lubbe von rechts gekommen sein. Aber die Angelegenheit wird durch Inauguralerklärungen in Berlin geklärt werden. Nun, Angeklagter Torgler, haben Sie über die wichtige Begegnung, daß Sie mit von der Lubbe gesehen worden sind, nicht immer gleichmäßig ausgesagt.

Torgler erklärt die Widersprüche zwischen seinen ersten Aussagen über seinen Aufenthalt im Reichstag damit, daß er zunächst nicht gemutet habe, welche Bedeutung der Raum 38, der Vorraum des Hausaltersauschusses, gehabt habe. Erst bei der zweiten Vernehmung am 5. März sei er von Kriminalkommissar Heißig gefragt worden, ob er denn nicht auch im Raum 38 gewesen sei. Jetzt erst seien ihm drei Vorgänge eingeleuchtet: 1. Das Gespräch mit Reibstetter Dehne in einer Saaldecke im Raum 38; 2. die dortige Begegnung mit zwei oder drei Herren, die ihm aufstiegen, weil sie ihn anstarrten und seinen Namen nannten und 3. eine Begegnung mit Frau Reiche an der Tür zwischen 38 und 37. Torgler vermehrt sich dagegen, bewußt eine Unmöglichkeit gesagt zu haben. Er sei ihm tatsächlich ein Irrtum bezüglich der Zeit passiert, in der er das Gespräch mit Dehne gehabt habe. Er sei selbst der Meinung gewesen, daß eine Vernehmung Dehnes mit von der Lubbe schon des Abenders wegen ganz ausgeschlossen sei.

Vorsitzender: Es ist aber auffallend, daß Sie ausdrücklich behaupteten, nicht außerhalb der beiden Zimmer 38 und 37 gewesen zu sein, nachher aber zugeben mußten, daß Sie auch in 38 gewesen sind, als Ihnen die Zeugen aus der drei Herren vorgehalten wurde.

Die Frage des Vorsitzenden, ob eine Vernehmung zwischen Popoff und Neubauer möglich sei, wird von Torgler bejaht. Der Vorsitzende ruft nun den Angeklagten von der Lubbe auf und fragt ihn kategorisch, ob er den Angeklagten Torgler jemals gesehen habe.

von der Lubbe antwortet: Das glaube ich nicht.

Vorsitzender: Ja oder nein?

Lubbe sagt Ja und Nein

Lubbe: Nein.
Vorsitzender: Sie sind um 2 Uhr vor dem Reichstag gesehen worden; sind Sie dagewesen?
Lubbe: Nein.

Ein Prager Gewaltakt

DNAP und Deutsche Nationalpartei verboten

Prag, 4. Okt. 1933.

Am 4. d. d. heutigen Tage wurde die Tätigkeit der Zentrale der Sudeten-Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und die Tätigkeit aller ihrer Bezirke, Kreis- und Landesorganisationen amtlich eingeklinkt und verboten, da alle Bestrebungen der DNAP nach Durchführung ihres terroristischen Programmes die Vereinigung aller Deutschen schon begriffsmäßig in sich die Zeichen der Gewalt einschließen und sowohl das Strafgesetz wie auch die öffentliche Ruhe und Ordnung im Sinne des § 113 der Verfassungsurkunde der Tschechoslowakischen Republik verletzen und weiter aus dem Grunde, daß ihre gegenwärtige Existenz der öffentlichen Ruhe und Sicherheit widerspricht.

Aus dem gleichen Grunde wurde auch die Tätigkeit der Deutschen Nationalpartei in der Tschechoslowakei eingeklinkt und verboten, welche das öffentliche Betreiben fundiert hat, sich mit der DNAP zu verschmelzen.

Die DNAP war diesem Verbot durch die Selbstauflösung zuvorgekommen.

Das Prager Abgeordnetenhaus hatte im Frühjahr im Zusammenhang mit dem Volksportgesetz die Abgeordneten der Sudeten-Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Jung, Krebs, Schubert und Calper, an die

WARTENDE: Das haben Sie aber früher mitgeteilt.

Lubbe: Ja.

Vorsitzender: Was haben Sie denn dort gemacht?

Lubbe: Ich habe mit dem einen bishen angefangen.

Vorsitzender: Sind Sie auch drinnen gewesen?

Lubbe: Nein.

Vorsitzender: Stand die Tür denn auf?

Lubbe: Das kann ich nicht sagen.

Vorsitzender: Sie sind nicht mit Torgler zusammengekommen?

Lubbe: Nein.

Jetzt wird der Verteidiger Torglers, Rechtsanwalt Dr. Sad, energisch und verlangt im entscheidenden Ton vom Angeklagten zu wissen, ob er mit den Angeklagten, die hier mit ihm auf der Anklagebank sitzen, zusammen den Brand im Reichstag gelegt hat.

Der Vorsitzende: Haben Sie den Reichstag allein angezündet, oder haben Ihnen irgendwelche Leute dabei geholfen?

von der Lubbe schwört eine Weile und beginnt dann zu lächeln. Endlich antwortet er leise: Nein.

Vorsitzender: Sie müssen die Wahrheit sagen. Ist Ihnen bekannt, daß durch Gutachten festgestellt ist, daß Sie allein den Brand gar nicht so legen konnten?

von der Lubbe: Ja.

Die Bemühungen, Lubbe zu klaren Aussagen zu veranlassen, sind ebenso schwierig wie erfolglos.

Vorsitzender: Haben Sie den Reichstag allein oder mit anderen zusammen angezündet?

Lubbe: Allein.

Vorsitzender: Haben Ihnen andere geholfen?

Haben andere die Sache so hergerichtet, daß Sie losgehen konnten, das Reichstag anzuzünden? Hat Ihnen das jemand vorgebracht, daß die Brandstiftung erfolgte?

Lubbe: (immer leise): Nein.

Rechtsanwalt Dr. Sad: Haben Sie die Rolle, anzunehmen, auf Grund einer Verabredung mit Leuten getroffen, die Sie nicht kennen wollen?

Lubbe: Nein.

Dr. Sad: Ist Ihnen die Eintreffstelle zum Reichstag vorher gezeigt worden?

Lubbe: Nein.

Es kommt darauf erneut zu einem Zwischenfall, indem Dimitroff dem Vorsitzenden ins Wort fällt. Der Vorsitzende verwahrt Dimitroff und droht, daß er ihn bei einer Wiederholung seines Verhaltens aus der Verhandlung entfernen lassen werde.

Das Gericht wendet sich darauf wieder der Vernehmung Torglers zu. Der Senat verurteilt, den Sachverhalt bei einem Zusammentreffen zu klären, das Torgler, mit dem kommunistischen Funktionär Peterlin im Reichstag hatte. Torgler erklärte, daß die Zusammenkunft nicht am Brandtage stattgefunden habe.

Als letzter Punkt der Verhandlung werden die Befundungen des Zeugen Major von Weber behandelt, der angegeben hat, daß er am Brandtage in der Nähe der kommunistischen Fraktionszimmer zwei Männer angetroffen habe, die denen es sich um Torgler und von der Lubbe gehandelt haben mußten, von der Lubbe habe eine kleine Kiste geholt, auf der Schulter getragen.

Torgler: Der Weg, den die beiden Leute nach der Darstellung Weberkitts genommen haben sollen, führt gänzlich an anderen Fraktionszimmern vorbei. Am Freitag, 24. Februar, einen Tag nach der Beschlagnahme des Reichstages, war ein Kaufmann Bernheim, der für uns die geistlichen Angelegenheiten erledigte, zu uns ins Fraktionszimmer gekommen. Dieser Bernheim hielt dem Angeklagten Torgler sehr ähnlich, ebenso behielt eine gewisse Ähnlichkeit zwischen von der Lubbe und einem Mann namens Wunderlich, dem Hausverwalter, der ebenfalls am Freitag zu uns in den Reichstag gekommen war. Es ist wohl möglich, daß Herr Major von Weberkitt die beiden verwechselt hat.

Der Vorsitzende verurteilt abermals eine Gegenüberstellung mit von der Lubbe, die aber wiederum ergebnislos abgebrochen wird.

Darauf wird die Weiterverhandlung auf Donnerstag vormittag 9.30 Uhr vertagt.

Am Montag Verhandlung in Berlin

Berlin, 4. Oktober 1933.

Wie verlautet, wird voraussichtlich noch im Laufe dieser Woche die Verhandlung des Reichstagsbrandhäftlingsprozesses in Leipzig abgebrochen und nach Berlin verlegt werden. Am kommenden Montag soll zum ersten Mal im Reichstag getagt werden.

Riesenbrand in Los Angeles

Bisher 58 Tote, 150 Verletzte.

Newport, 4. Oktober 1933.

Wie aus Los Angeles (Kalifornien) gemeldet wird, entstand in dem dortigen Stadtviertel, dem Griffithpark, durch ein achtlos fortgeworfenes Zigarette ein ungeheurer Brand, dem bisher 58 Tote und 150 Verletzte zum Opfer fielen. 12 Völligkeits der Feuerwehr und 4000 freiwillige Helfer versuchten, das Feuer einzubämmen.

Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt, doch wird die Polizei ermittelt, ob es sich um einen Brand handelt, der durch die Tätigkeit der DNAP verursacht wurde.

Die DNAP war diesem Verbot durch die Selbstauflösung zuvorgekommen.

Das Prager Abgeordnetenhaus hatte im Frühjahr im Zusammenhang mit dem Volksportgesetz die Abgeordneten der Sudeten-Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Jung, Krebs, Schubert und Calper, an die

WARTENDE: Das haben Sie aber früher mitgeteilt.

Lubbe: Ja.

Vorsitzender: Was haben Sie denn dort gemacht?

Lubbe: Ich habe mit dem einen bishen angefangen.

Vorsitzender: Sind Sie auch drinnen gewesen?

Lubbe: Nein.

Vorsitzender: Stand die Tür denn auf?

Lubbe: Das kann ich nicht sagen.

Vorsitzender: Sie sind nicht mit Torgler zusammengekommen?

Lubbe: Nein.

Jetzt wird der Verteidiger Torglers, Rechtsanwalt Dr. Sad, energisch und verlangt im entscheidenden Ton vom Angeklagten zu wissen, ob er mit den Angeklagten, die hier mit ihm auf der Anklagebank sitzen, zusammen den Brand im Reichstag gelegt hat.

Der Vorsitzende: Haben Sie den Reichstag allein angezündet, oder haben Ihnen irgendwelche Leute dabei geholfen?

von der Lubbe schwört eine Weile und beginnt dann zu lächeln. Endlich antwortet er leise: Nein.

Vorsitzender: Sie müssen die Wahrheit sagen. Ist Ihnen bekannt, daß durch Gutachten festgestellt ist, daß Sie allein den Brand gar nicht so legen konnten?

von der Lubbe: Ja.

Die Bemühungen, Lubbe zu klaren Aussagen zu veranlassen, sind ebenso schwierig wie erfolglos.

Vorsitzender: Haben Sie den Reichstag allein oder mit anderen zusammen angezündet?

Lubbe: Allein.

Vorsitzender: Haben Ihnen andere geholfen?

Haben andere die Sache so hergerichtet, daß Sie losgehen konnten, das Reichstag anzuzünden? Hat Ihnen das jemand vorgebracht, daß die Brandstiftung erfolgte?

Lubbe: (immer leise): Nein.

Rechtsanwalt Dr. Sad: Haben Sie die Rolle, anzunehmen, auf Grund einer Verabredung mit Leuten getroffen, die Sie nicht kennen wollen?

Lubbe: Nein.

Dr. Sad: Ist Ihnen die Eintreffstelle zum Reichstag vorher gezeigt worden?

Lubbe: Nein.

Es kommt darauf erneut zu einem Zwischenfall, indem Dimitroff dem Vorsitzenden ins Wort fällt. Der Vorsitzende verwahrt Dimitroff und droht, daß er ihn bei einer Wiederholung seines Verhaltens aus der Verhandlung entfernen lassen werde.

Das Gericht wendet sich darauf wieder der Vernehmung Torglers zu. Der Senat verurteilt, den Sachverhalt bei einem Zusammentreffen zu klären, das Torgler, mit dem kommunistischen Funktionär Peterlin im Reichstag hatte. Torgler erklärte, daß die Zusammenkunft nicht am Brandtage stattgefunden habe.

Als letzter Punkt der Verhandlung werden die Befundungen des Zeugen Major von Weber behandelt, der angegeben hat, daß er am Brandtage in der Nähe der kommunistischen Fraktionszimmer zwei Männer angetroffen habe, die denen es sich um Torgler und von der Lubbe gehandelt haben mußten, von der Lubbe habe eine kleine Kiste geholt, auf der Schulter getragen.

Torgler: Der Weg, den die beiden Leute nach der Darstellung Weberkitts genommen haben sollen, führt gänzlich an anderen Fraktionszimmern vorbei. Am Freitag, 24. Februar, einen Tag nach der Beschlagnahme des Reichstages, war ein Kaufmann Bernheim, der für uns die geistlichen Angelegenheiten erledigte, zu uns ins Fraktionszimmer gekommen. Dieser Bernheim hielt dem Angeklagten Torgler sehr ähnlich, ebenso behielt eine gewisse Ähnlichkeit zwischen von der Lubbe und einem Mann namens Wunderlich, dem Hausverwalter, der ebenfalls am Freitag zu uns in den Reichstag gekommen war. Es ist wohl möglich, daß Herr Major von Weberkitt die beiden verwechselt hat.

Der Vorsitzende verurteilt abermals eine Gegenüberstellung mit von der Lubbe, die aber wiederum ergebnislos abgebrochen wird.

Darauf wird die Weiterverhandlung auf Donnerstag vormittag 9.30 Uhr vertagt.

Am Montag Verhandlung in Berlin

Berlin, 4. Oktober 1933.

Wie verlautet, wird voraussichtlich noch im Laufe dieser Woche die Verhandlung des Reichstagsbrandhäftlingsprozesses in Leipzig abgebrochen und nach Berlin verlegt werden. Am kommenden Montag soll zum ersten Mal im Reichstag getagt werden.

Riesenbrand in Los Angeles

Bisher 58 Tote, 150 Verletzte.

Newport, 4. Oktober 1933.

Wie aus Los Angeles (Kalifornien) gemeldet wird, entstand in dem dortigen Stadtviertel, dem Griffithpark, durch ein achtlos fortgeworfenes Zigarette ein ungeheurer Brand, dem bisher 58 Tote und 150 Verletzte zum Opfer fielen. 12 Völligkeits der Feuerwehr und 4000 freiwillige Helfer versuchten, das Feuer einzubämmen.

Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt, doch wird die Polizei ermittelt, ob es sich um einen Brand handelt, der durch die Tätigkeit der DNAP verursacht wurde.

Die DNAP war diesem Verbot durch die Selbstauflösung zuvorgekommen.

Das Prager Abgeordnetenhaus hatte im Frühjahr im Zusammenhang mit dem Volksportgesetz die Abgeordneten der Sudeten-Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Jung, Krebs, Schubert und Calper, an die

WARTENDE: Das haben Sie aber früher mitgeteilt.

Lubbe: Ja.

Vorsitzender: Was haben Sie denn dort gemacht?

Lubbe: Ich habe mit dem einen bishen angefangen.

Vorsitzender: Sind Sie auch drinnen gewesen?

Lubbe: Nein.

Vorsitzender: Stand die Tür denn auf?

Lubbe: Das kann ich nicht sagen.

Vorsitzender: Sie sind nicht mit Torgler zusammengekommen?

Lubbe: Nein.

Jetzt wird der Verteidiger Torglers, Rechtsanwalt Dr. Sad, energisch und verlangt im entscheidenden Ton vom Angeklagten zu wissen, ob er mit den Angeklagten, die hier mit ihm auf der Anklagebank sitzen, zusammen den Brand im Reichstag gelegt hat.

Der Vorsitzende: Haben Sie den Reichstag allein angezündet, oder haben Ihnen irgendwelche Leute dabei geholfen?

von der Lubbe schwört eine Weile und beginnt dann zu lächeln. Endlich antwortet er leise: Nein.

Vorsitzender: Sie müssen die Wahrheit sagen. Ist Ihnen bekannt, daß durch Gutachten festgestellt ist, daß Sie allein den Brand gar nicht so legen konnten?

von der Lubbe: Ja.

Die Bemühungen, Lubbe zu klaren Aussagen zu veranlassen, sind ebenso schwierig wie erfolglos.

Vorsitzender: Haben Sie den Reichstag allein oder mit anderen zusammen angezündet?

Lubbe: Allein.

Vorsitzender: Haben Ihnen andere geholfen?

Haben andere die Sache so hergerichtet, daß Sie losgehen konnten, das Reichstag anzuzünden? Hat Ihnen das jemand vorgebracht, daß die Brandstiftung erfolgte?

Lubbe: (immer leise): Nein.

Rechtsanwalt Dr. Sad: Haben Sie die Rolle, anzunehmen, auf Grund einer Verabredung mit Leuten getroffen, die Sie nicht kennen wollen?

Lubbe: Nein.

Dr. Sad: Ist Ihnen die Eintreffstelle zum Reichstag vorher gezeigt worden?

Lubbe: Nein.

Es kommt darauf erneut zu einem Zwischenfall, indem Dimitroff dem Vorsitzenden ins Wort fällt. Der Vorsitzende verwahrt Dimitroff und droht, daß er ihn bei einer Wiederholung seines Verhaltens aus der Verhandlung entfernen lassen werde.

Das Gericht wendet sich darauf wieder der Vernehmung Torglers zu. Der Senat verurteilt, den Sachverhalt bei einem Zusammentreffen zu klären, das Torgler, mit dem kommunistischen Funktionär Peterlin im Reichstag hatte. Torgler erklärte, daß die Zusammenkunft nicht am Brandtage stattgefunden habe.

Als letzter Punkt der Verhandlung werden die Befundungen des Zeugen Major von Weber behandelt, der angegeben hat, daß er am Brandtage in der Nähe der kommunistischen Fraktionszimmer zwei Männer angetroffen habe, die denen es sich um Torgler und von der Lubbe gehandelt haben mußten, von der Lubbe habe eine kleine Kiste geholt, auf der Schulter getragen.

Torgler: Der Weg, den die beiden Leute nach der Darstellung Weberkitts genommen haben sollen, führt gänzlich an anderen Fraktionszimmern vorbei. Am Freitag, 24. Februar, einen Tag nach der Beschlagnahme des Reichstages, war ein Kaufmann Bernheim, der für uns die geistlichen Angelegenheiten erledigte, zu uns ins Fraktionszimmer gekommen. Dieser Bernheim hielt dem Angeklagten Torgler sehr ähnlich, ebenso behielt eine gewisse Ähnlichkeit zwischen von der Lubbe und einem Mann namens Wunderlich, dem Hausverwalter, der ebenfalls am Freitag zu uns in den Reichstag gekommen war. Es ist wohl möglich, daß Herr Major von Weberkitt die beiden verwechselt hat.

Der Vorsitzende verurteilt abermals eine Gegenüberstellung mit von der Lubbe, die aber wiederum ergebnislos abgebrochen wird.

Darauf wird die Weiterverhandlung auf Donnerstag vormittag 9.30 Uhr vertagt.

Am Montag Verhandlung in Berlin

Berlin, 4. Oktober 1933.

Wie verlautet, wird voraussichtlich noch im Laufe dieser Woche die Verhandlung des Reichstagsbrandhäftlingsprozesses in Leipzig abgebrochen und nach Berlin verlegt werden. Am kommenden Montag soll zum ersten Mal im Reichstag getagt werden.

Riesenbrand in Los Angeles

Bisher 58 Tote, 150 Verletzte.

Newport, 4. Oktober 1933.

Wie aus Los Angeles (Kalifornien) gemeldet wird, entstand in dem dortigen Stadtviertel, dem Griffithpark, durch ein achtlos fortgeworfenes Zigarette ein ungeheurer Brand, dem bisher 58 Tote und 150 Verletzte zum Opfer fielen. 12 Völligkeits der Feuerwehr und 4000 freiwillige Helfer versuchten, das Feuer einzubämmen.

Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt, doch wird die Polizei ermittelt, ob es sich um einen Brand handelt, der



Erst wägen, dann wagen!

Jeder Entschluß will heute reiflich überlegt sein. Besonders, wenn es sich um die wichtige Angelegenheit der Drucksachenbestellung handelt, prüft man alles, um das Beste zu wählen.

Es ist eine schöne Bestätigung unserer Leistungen, daß gerade vorsichtig disponierende Kaufleute den von uns gelieferten Drucken den Vorzug geben. Die größte Verschwendung kann im Einkauf liegen. — Vor Vergebung Ihres nächsten Auftrages verlangen Sie bitte auch von uns Muster und Preisberechnung. Wir werden auch Sie sorgfältigst bedienen!

Koethers & Röttches

Buch- und Kunstdruckerei
Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt
Fernsprecher 525 41—43

Kachelöfen
Jeder Art, auch Reparaturen.
Erich Kriebel
Ofenbaumeister
Strückerstraße 26

Ingenieurschule Hmenau i. Thür.
Elektrotechnik, Maschinen-, Auto- und Flugzeugbau
Lehrfabrik für Praktikanten, Werkmeisterausbildung
Flugbetrieb im Fliegerlager

Heute letzte Gelegenheit!

„Ein Lied für Dich“

Der große Erfolgsfilm in der

Schauburg

Frische Seefische!

Bratfisch . Pfd. 20 Pfg.
Kabeljau . Pfd. 21 Pfg.
Rotbarsch . Pfd. 21 Pfg.
Filetfisch . Pfd. 35 Pfg.

Herne Sodingen

Zwangs-

Versteigerung

Am Freitag, dem

6. Okt. 1933, vor-

mittags 10 Uhr, w.

ich im Pfandlokal

beim Wirt Bier-

mann, hier selbst

folgt Gegenstände

als:

1 Kleider-Kamera,

1 Radiogerät,

1 Klavier,

1 Sprechapparat,

1 Schnellwaage,

1 Bücherschrank,

1 Registrierkasse,

1 Kugelschreiber,

1 Kronleuchter,

3 Schmeile u. a. m.

Darunter anstehen-

den um 11 Uhr

an Ort und Stelle:

1 Partie Brenn-

holz, 1 Holzhube,

2 Schuppen,

öffentlich meistbie-

send geg. dar ver-

steigern.

Herne, 4. Okt. 33.

Seeger, D. O. V.

Kisten-

Beschläge

aller Art gefucht.

(Prospekt erm.)

Angebote unter

E. O. 395 an den

Herne Anzeiger.

Küche

Mittel, wenig ge-

braucht, billig zu

verkaufen. (3209a)

Bahnhofstraße 13a

(partelle)

Mittelschweres

Pferd

und Fiamwagen,

billig zu verkaufen

Herne,

Herne Str. 100.

(3208a)

Brautpaar sucht

2-Zimmer-

Wohnung

zum 15. 10. oder

1. 11. Offert. unt.

E. O. 392 an den

Herne Anzeiger.

Laden/okal

Herne, Bahnhofstr.

gleich wo, lot. gel.

Offerten unter

D. O. 394 an den

Herne Anzeiger.

Große und kleine

Schweine

angekommen. Ge-

biete dieselben ganz

billig ab. (3206a)

Karl Gogla,

Schiffstraße 21.

Gut erhaltenen

Küchenherd

und

Rorbarnitur

(kompl.) zu kaufen

gefucht. Angebote

mit Preis unter

J. O. 100 an den

Herne Anzeiger.

2-Zimmer-

Wohnung

zu vermieten. Da-

selbst einfach möbl.

Zimmer frei.

Orenweg 26.

Kleineres oder

mittelschweres

Laden/okal

Herne, Bahnhofstr.

gleich wo, lot. gel.

Offerten unter

D. O. 394 an den

Herne Anzeiger.

Als Vermählte empfehlen sich:

Gutsbesitzer Baron von Hannstein
Gerda von Hannstein, geb. Lansberg

Die Hochzeitsfeier findet statt:

„Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt“
Die ganze Stadt Herne ist eingeladen!

Der 100%ige Ufa-Spitzenfilm
ab morgen in der **Schauburg**

Eine Bombenbesetzung

Hans Albers

Albert Bassermann, Karin Hardt,
Olga Tschechowa, Walter Rilla,
in dem Riesensensationsfilm:

Ein
gewisser
Herr
Gran

Sie erleben damit das tollste
Filmabenteuer der Gegenwart.

Abgeschlossen

2. Etage

5 Zimmer, Küche

m. Speisekammer,

Bad mit Badeein-

richtung u. Man-

sarde zum 1. Jan.

1934 zu vermieten.

Georg Köster,

Steinweg 8,

(1820b)

Kaufe

stets

Möbel

Gerbe, Räumlich-

keiten etc.

Wandhoff,

Herne,

n. d. Heidstr. 13.

Postkarte genügt

X. Förster - Bredestr. 2

Hauderei - Erstkl. Begräbnisfuhrwesen

Omnibus-Gesellschaftsfahrten

Fahrten jeder Art bei billiger Berechnung. Ruf 501 34.

Ein in allen Haus-

arbeiten erfahren.

Mädchen

nicht unter 18 J.,

für dreiviertel Tag

gefucht. (3199a)

Herne,

Bahnhofstr. 45,

2. Etage, rechts.

Mehrere

3-Zimmer-Wohnungen

mit

eine 4-Zimmer-, 5-Zimmer-

und 6-Zimmer-Wohnung

mit

mit zugehörigem Gartenland im

Stadteil Herne-Rosd zu vermieten.

Zu erfragen bei

Architekt Ernst Meier,

Herne, Bahnhofstraße 75.

Tanzstunde

Die Tanzstundenkleider behalten auch in diesem Winter, wo die Damenhaftigkeit in der Mode kultiviert wird, ihren eigenen Stil: sie bleiben jung, einfach und anspruchslos. Ihr schönster Schmuck ist die jugendliche der Trägerin und je einfacher das Kleidchen ist, um so mehr wird diese hervorgehoben.

Der Robe folgend sind die Röcke länger geworden, aber die Kleider wirken dadurch nicht älter, denn man legt die Taille ziemlich hoch, bindet sie mit einer Schärpe ab, begrenzt den Rock unten mit einer breiten oder vielen schmalen Falbten und erreicht dadurch eine stilvolle Wirkung, die durch ein Büschel oder einen breiten Schultertrager einen wirkungsvollen Abschluß bekommt.

Diese runden Schultertrager sind sehr reizvoll. Sie bedecken Schulter und Oberarm und lassen nur einen sehr sparsamen Ausschnitt sehen, sie liegen doppelt und dreifach übereinander mit welligen, ein bißchen absteigenden Rändern, sie sind in schmale Falbten aufgeteilt oder rahmen, fein gefaltet, den Kopf wie auf einem Bild von Franz Hals. Manchmal sind sie auch abnehmbar und werden vorn durch eine Schleife zusammengehalten. Sie ersetzen gleichzeitig den Ärmel und vereinfachen damit die Verarbeitung. Die anderen Kleider haben unbetonte kleine Ausschnitte. Für viele junge Mädchen ist der viereckige Ausschnitt wie geschaffen. Man kann ihn ganz ohne jede Garnitur lassen oder ihn mit einem zarten Spitzchen einfügen. Entsprechend zu diesem bescheidenen Ausschnitt ist der Arm nie unbedeckt. Kleine Flügelvolants, raglanförmig eingefügte Puffen und sehr breit gearbeitete Schulterteile sind die „Arme“.

Zu den hellen zarten Farbtönen, die für diese Kleider ein ungeführtes Gesicht sind, sehen Samtbänder oder ein paar kleine Samtblüten in einer dunkleren satten Farbe sehr schön aus. So sieht man um die zierlichen Vordrücktellen viel schmale Samtbänder, vorn gebunden, mit flatternden Enden. Die Schürze haben entweder den hellen Grundton des Kleides oder den dunklen der Wandgarnitur. Zu Hellblau sehen dunkelblaue oder schwarze Bänder und zu Rosa braune oder dunkelviolette Bänder am schönsten aus. Zu Weiß passen alle Farben.

Heddy Hadank.



Ulstein-Schnitt B-F 2025. Kleider aus hellblauer Samtblüte mit dunkelblauen Bändern und dunkelblauen Samtblüten als Gürtel. Sehr reizvoll ist der wellig absteigende, doppelte Schultertrager.

Ulstein-Schnitt B-F 2011. Kleid aus porzellanblauer weichen Samtblüte. Die Schultern sind stark verbreitert und dem Vorderteil ist eine breite, röhrenförmig gebundene Schärpe angehängt.

Ulstein-Schnitt B-F 2010. Rosa Taftkleider mit einem ganz feinen braunen Samt. Das kleine Cape kann abgenommen werden. Ein braunes Taftband als Schärpe.

Rechts: Ulstein-Schnitt B-F 2008. Stoff aus farbigem Georgette oder aus einfarbigem Samt. Kleiner viereckiger Ausschnitt, von einer schmalen Spitze eingefügt. Büffelmäul und Schiebentaille.



Ulstein-Schnitt B-F 2007. In hellen Farben gemustertes Kreppstoff. Röhrenförmige Schürze, sehr schön gefalteter Rock und seitlich durch einen Ring gesegelte Schärpe.



Ulstein-Schnitt K 5777. Kleid in sehr hellen Farben. Die Schultern sind stark verbreitert und dem Vorderteil ist eine breite, röhrenförmig gebundene Schärpe angehängt.

Ulstein-Schnitt K 5779. Ein sehr hübsches Kleid in Georgette aus aktuellem Stoffgemisch. Rundgeförmige Volants um den Ausschnitt, dieselben Volants unten am Rock.

Ulstein-Schnitt K 5780. Kleid aus dünnem Samtblütenstoff in sehr einfacher Form. Am Hals ein Wandbüschel, Raglanärmel, deren Spitze unten in Schürzen eingegeben ist.

Die neuesten Ulstein-Schnitte und Moden-Hefte finden Sie stets bei

